

Bausteine

Zeitschrift für Ethik, Gesellschaft und Kirche 1/2007

Einzelpreis Fr. 7.– ISSN 1420-0031

Der Mensch in der globalisierten Wirtschaft

KIRCHEN **Der Täufer-Komplex**

RECHT **5. IV-Revision vor der Bewährungsprobe**

SCHÜLER **Leidenschaftliche Diskussionen**

26
8



Menschen in der globalisierten Wirtschaft

Die Wirtschaft ist für den Menschen da – nicht umgekehrt. Das scheint sonnenklar. Ist es aber nicht mehr. Während frühere Wirtschaftstheorien noch diesen Leitsatz kannten, haben sich die neoliberalen Denker davon verabschiedet und sich für neue

Maximen eingesetzt.

Oberstes Prinzip ist heute eine durch Regeln möglichst unbehinderte freie Marktwirtschaft mit weltweitem unbehindertem Finanz-, Güter- und Dienstleistungsverkehr. Ein weltweiter Wettbewerb und Standortvorteile hat eingesetzt, von dem besonders Reiche profitieren. Eine grosse Rolle spielen Finanzströme, die in Sekundenschnelle rund um die Welt fließen.

Das Nachsehen haben die Menschen, vor allem die Angestellten, die sich nicht so leicht rund um den Globus verschieben lassen. Menschen leben in einem Beziehungsnetz, das sich nicht alle paar Monate austauschen lässt. Immer mehr von ihnen entsprechen daher den Erwartungen der globalisierten Wirtschaft nicht mehr und geraten aufs Abstellgleis. Nachdem sie als „Kostenfaktor Arbeitskraft“ nicht mehr taugen, „belasten“ sie jetzt die Sozialversicherungen.

Es hat sich wie ein Dogma festgesetzt, dass wir Vollbeschäftigung erreichen müssen und dies nur durch ständig wachsende Wirtschaft möglich sei. Dass unsere Erde dies vielleicht nicht verträgt, interessiert dabei nicht. Es braucht daher Querdenker, welche einerseits gegen alle scheinbaren Sachzwänge sinnvolle Regeln vorschlagen und gegen die Werte der Globalisierung ethische Werte postulieren, die dem „Kostenfaktor“ Mensch Achtung und Würde zurückgeben. Dazu braucht es unkonventionelle Ideen. Dazu möchte dieses Heft einen Beitrag leisten.

Fritz Imhof, Chefredaktor

IMPRESSUM

Bausteine Nr. 1/2007 vom 15.12.06

Herausgeber VBG-Verlag, Dr. Benedikt Walker, Zeltweg 18, 8032 Zürich. Tel. 044 322 74 88; benedikt.walker@eVBG.ch; www.eVBG.ch

Redaktion Fritz Imhof, lic. theol., Redaktor BR

Layout Sibylle Ammann (Titel), Ruth Imhof-Moser

Litho/Druck/Versand Jakob AG, Grosshöchstetten

Erscheinungsweise 6x jährlich

Jahresabonnement Fr. 44.– (Studierende Fr. 24.–).

Für Einzahlungen und Spenden: Vereinigte Bibelgruppen, Hauptkasse, Zürich, PC: 80-41959-5

Adressverwaltung VBG-Sekretariat, Zeltweg 18,

8032 Zürich, Tel. 044 262 52 47; info@eVBG.ch

Kündigungen: 3 Monate im Voraus auf Ende Jahr

Redaktionsadresse „Bausteine“, Dachsweg 12

4313 Möhlin, Tel. 061 851 51 96, Fax 061 851 51 97

bausteine@eVBG.ch; www.eBausteine.ch

Insertionsschluss der BST für die Nr. 2/07: 15.01.07

Die VBG wurden 1949 gegründet und sind eine interkonfessionelle Bewegung unter Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Berufstätigen. Ziel der VBG ist es, in diesen Bereichen integriertes Christsein zu fördern, so dass Glaube und Wissenschaft, Sonntag und Alltag nicht auseinanderklaffen und das Christsein für andere glaubwürdig ist.

INSERATE

Anzeigenverwaltung: Ruth Imhof-Moser, Dachsweg 12, 4313 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97, ruth.imhof@pop.agri.ch

Kleininserate Spende an VBG-Hauptkasse in freiwilliger Höhe

Standardgrössen

– ganze Seite: 990.–

– 1/2 Seite: 550.–

– 1/4 Seite (91x114 mm): 295.–

– 1/8 Seite: 160.–

– Rückseite (4-farbig): 1350.–

Druckvorlage Film oder fertig gestaltetes Inserat in folgenden Formaten: EPS, TIFF, QuarkXPress (bitte nötige Schriften mitliefern)

Zuschläge bei Nachbearbeitung gemäss Mediaunterlage

Beilagen Preis und Anlieferung auf Anfrage

Titelbild: Photodisc

FORUM

Leserbrief	4	AT-Prophetien und das NT
Kommentar	4	Der Täufer-Komplex
Kolumne	5	Für 100 Meter eine halbe Stunde!

THEMA

Ethik	6	10+1 Werte für die Wirtschaft
Entwicklung	8	Die Globalisierung aus christlicher Sicht
Interview	10	Ideen gegen den ökonomistischen Zeitgeist
Modelle	14	Sozialverantwortlich wirtschaften
Links	16	Infobörse

SPEKTRUM

Juristen	17	5. IV-Revision vor der Bewährungsprobe
Schüler	18	Damals – im VBG-Schülertreff
Ärzte	20	Aufbruchstimmung im Jubiläumsjahr
Literatur	21	Teenie-Zwillinge schreiben Fantasy-Reihe
Meldungen	22	Aktion Fairteilen

IMPULS

23	Gott suchen
----	-------------

VBG

24	Was mich bewegt
24	Neues VBG-Erscheinungsbild
24	Vorstandsnachrichten
25	Erzählen (k)eine Kunst
25	Wandern auf dem Jakobsweg
26	Neuer AGEAS-Generalsekretär
26	Prayday 2006
26	Eheseelsorge

REZENSIONEN

27	Titus Müller: Die Todgeweihte
27	Roland Hardmeier: Zukunft. Hoffnung. Bibel
27	Evangelikale und das Ende
27	Peter Aschoff: Licht der Sonne, Glanz des Feuers. Die Spiritualität Irlands entdecken
27	Autorengruppe VBG und BLB: Jakobusbrief
27	Bibellesehilfe für Schülergruppen

TERMINE

28	VBG-Ferien / Veranstaltungen
29	VBG-Tagungen

VORSCHAU

Bausteine 2/07	Arbeit und Musse
----------------	------------------

8



„Christen müssen ein Evangelium predigen und vorleben, das die Kraft hat, Menschen aus Götzendienst und Gier zu befreien.“

Vinoth Ramachandra auf Seite 8

10



„Man kann keine freiheitliche Gesellschaft bauen ohne Bürger, die bereit sind, einen Beitrag zur guten öffentlichen Ordnung zu leisten.“

Prof. Peter Ulrich auf Seite 10

18



„Alle Menschen wurden mir plötzlich wichtig ... ich drehte mich nicht mehr um meine eigenen Probleme.“

Nadja Lohrer, Maturandin, auf Seite 18

LESERBRIEF

AT-Propphetien und das NT

Offener Brief an Felix Ruther zum Impuls „Von Prophezeiungen getroffen“ – BST 5/2006

Lieber Felix

Auch mich packen die alttestamentlichen Prophezeiungen vom Reich Gottes immer wieder, und mit vielen Aussagen deines Denkanstosses bin ich auch einverstanden:

- „Ist denn das, wovon die Propheten gesprochen haben, alles eingetreten?“ – Nein, wirklich nicht!
- Geht es um das „Jenseits“? – Das ist kein biblischer Begriff.
- Muss man alles „geistlich“ verstehen? – Sicher nicht!
- Sind es nur Utopien? – Nein, das würde meinem Bibelverständnis widersprechen.
- Hat mit Jesus das angefangen, was die Propheten gemeint hatten? – Ja, das glaube ich auch.

Aber vieles, ja Entscheidendes ist noch nicht eingetroffen. Wie löst du diesen Widerspruch auf? Mit der menschlichen Freiheit, wenn durch sie „das Wunder in Jesus“ multipliziert wird. Dies ist aber bis jetzt im Mass jener AT-Propphetien nicht geschehen. Ich finde auch keine solche Zusage über die Menschen in der Bibel, sondern ganz andere Dinge: „Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Es wird ... Seuchen und Hungersnöte geben ... (Lk 21,10 – 11, etc.)“.

Woran denkst du, wenn du betest „Dein Reich komme“? Was ist das Reich Gottes? Eine „neue Welt“? – Ja, aber eine mit Jesus als König! Er übt Gottes Herrschaft aus, er ist „die Sonne der Gerechtigkeit“. Mit Jesus ist das Reich Gottes schon einmal „genah“ (Mk 1,15) – ja, etwas Neues hat angefangen. Und Jesus selbst hat sein Kommen „mit Macht und Herrlichkeit“ vorausgesagt (Mk 13,26, etc.) – und wenn Jesus die Macht übernimmt, dann herrscht Friede und Gerechtigkeit (vgl. Jes. 9,5), ja dann wird sogar der Tod endgültig besiegt sein. Auch die letzten Kapitel der Offenbarung verknüpfen das Kommen Jesu mit der alttestamentlichen Prophetie und legen sie entsprechend aus.

Die menschliche Freiheit scheint in deiner Sicht die Stelle einzunehmen, welche in der bewährt-evangelikalischen Theologie die neutestamentliche Eschatologie einnimmt, und diese scheinst du vollständig auszuklammern. Die Herausforderung der Bibel an den postmodernen Menschen ist, sich aus freiem Willen Gott unterzuordnen und sich existenziell auf seine Zusagen einzulassen – auch auf die des Neuen Testaments.

MAX ZÜRCHER (max.zuercher@popnet.ch)



Im Juni 2004 wurde in Zürich die Täufern Tafel an der Limmat enthüllt.

Der Täufer-Komplex

■ HANSPETER SCHMUTZ

Nachdem der Kanton Zürich sich mit seiner Täufern Geschichte auseinander gesetzt und als Zeichen der Versöhnung an der Limmat eine Täufern Tafel installiert hat, wäre nun der Kanton Bern an der Reihe, sich mit dieser unseligen Verfolgungsgeschichte zu beschäftigen. Das Täufern Jahr 07 bietet dazu Anlass.

Am 20. November 1571 wurde der Emmentaler Täufern Lehrer Hans Haslibacher in Bern geköpft. Es war die letzte von 24 urkundlich nachgewiesenen staatlich verordneten Täufern Hinrichtungen im Staate Bern.

Die Hinrichtungen hatten 1528 begonnen, als sich drei Täufern weigerten, in den Schoss der Berner Landeskirche zurückzukehren. Sie wurden oberhalb der Eisenbahnbrücke beim bis heute so genannten Bluturm in der Aare ertränkt.

Enteignungen, Folter ...

Was 1525 mit einer ersten Gerichtsverhandlung gegen bernische Täufern begonnen hatte, führte in der Folge zu Enteignungen, Folterungen, Gefängnisstrafen, Verbannungen, Todesstrafen bis zum Verkauf von Täufern auf die Galeeren. Mit den Zinsen aus dem Täufern gut wurden Berner Kirchen neu gebaut oder renoviert. Erst 1799 wurde im Nachgang zur französischen Invasion ein Duldungsgesetz erlassen, das alle Strafgesetze gegen reli-



REBEIL/PFANDER

giöse Meinungen und Sekten aufhob. Der Berner Kirchenrat konnte sich damit aber nicht abfinden und setzte schon in der Mediation die alte Kirchenverordnung mit ihren Täufermandaten wieder in Kraft; noch 1809 wurde eine Täufer-Ehe als ungültig erklärt und 1810 ein Gesuch um freie Gottesdienstausübung abgelehnt. Im März 1811 wurden in der Kirche Langnau im Beisein des Kirchengerichtes 27 Kinder durch Besprengung zwangsgetauft.

Gefahr für staatliche Ordnung

Wo lag das Problem? Die Täufer bildeten nach der Reformation die erste Freikirche in der reformierten Schweiz. Diese erwiesenermassen vorbildlich lebenden Menschen erflehten sich, die Bibel eigenständig zu lesen und ohne Theologen sehr direkt auszulegen. In ihre Gemeinschaft trat man nicht durch eine sakramentale Säuglingstaupe ein, sondern nur durch persönliche Bekehrung, gefolgt von der Taufe. Laien reichten einander das Abendmahl. Sie taufte und verheirateten ohne Erlaubnis der Kirche. Im Weiteren lehnten die Täufer den Militärdienst ab und verwarfen das Schwören. Sie störten ja die staatliche Ordnung, die u.a. durch die Kirche sichergestellt wurde. Insbesondere aber stellten sie deren Monopol in Frage.

Ein Täufer-Komplex

Vergangene Zeiten? Wer die hilflosen Reaktionen und Argumente der Kirche auf die Täufer studiert, fühlt sich oft peinlich an Ereignisse aus der heutigen Zeit erinnert. Es scheint einen nachhaltigen kirchlichen Täufer-Komplex zu geben. Er lässt sich in der Re-

de eines Synodalratspräsidenten ablesen, der die innerkirchlichen Evangelikalen als Gastredner an einer ihrer Tagungen abkanzelt. Er wirkt bei Sektenberatungsstellen, die freikirchlichen Bewegungen mit links den Sektenstempel auf die Stirn drücken. Er wird offensichtlich beim Gefängnisdirektor (einem ehemaligen Pfarrer!), der freikirchliche Pastoren nicht zur Gefangenenseelsorge zulassen will, solange sie kein kirchliches Theologiestudium und ein Nachdiplomstudium vorweisen können. Begründung: Die Freikirchler könnten die Gefangenen ja zu einer Bekehrung drängen.

Noch keine Gedenktafel im Kanton Bern

Anlässlich des Täuferjahres 2007 wäre die Zeit gekommen, sich dieser Vergangenheit zu stellen. Die Zürcher Kirche ist vorausgegangen. Dort, wo Täufer in der Limmat ertränkt wurden, steht heute ein Gedenkstein. Die Berner Kirche hat immerhin zwei Versöhnungsgottesdienste im Berner Münster organisiert, und für das Täuferjahr sind eine Ausstellung und Vorlesungen geplant. Aber bis heute fehlt der Gedenkstein – im Marzili oder beim Bluturm – der die böse Vergangenheit ans Licht holen würde. Und über das im 18. Jahrhundert in „irgendwelchen anderen Kasernen“ verschwundene Täufergeld wird offensichtlich geschwiegen.

Trotz erfreulichen Begegnungen in der letzten Zeit: Der Täufer-Komplex scheint bis heute – vor allem im Verhältnis zu den Freikirchen – nachzuwirken. Es wäre an der Zeit, die Vergangenheit menschlich, finanziell und theologisch zu bereinigen, um die Zukunft (auch der Landeskirche) im heutigen Umfeld zu gewinnen. □

Mehr auf: www.emmental.ch/taeuerjahr07
Vgl. den Artikel „Die Wahrheit sollt bezüget werden“ in Bausteine 5/06.

KOLUMNE

Für 100 Meter eine halbe Stunde!



Die Zeit läuft mir davon – so sagen wir. Aber: Wer läuft da eigentlich wem davon?

Legen Sie mal 100 Meter in einer halben Stunde zurück! Sie werden

erstaunliche Entdeckungen machen: Am Wegrand, in der Fussgängerzone, auf Ihrem Balkon, in Ihrer Nachbarschaft!

Was wird nicht alles möglich, wenn wir der Zeit die Chance geben, uns zu beschenken! Zeit haben, sich Zeit nehmen, eine halbe Stunde die Hektik anhalten, die Welt betrachten, die Umgebung wahrnehmen, das naheliegende Glück entdecken – warum nicht einmal ausprobieren, uns selbst zu verlangsamen? Die Zeit läuft uns davon – das ist eine unserer Ausflüchte, die wir ersinnen, um fragwürdige Lebensstile zu rechtfertigen nach dem Motto „Schuld haben immer andere“.

Ich entdecke beim Ausklinken, wie wohl mir das tut! Einfach mal einige oder mehrere Augenblicke alles liegen lassen und die Hektik anhalten: Zeit haben, innehalten, beobachten, sehen, staunen und danken! Und je nach Situation Zeit haben für Gott, Vertrauen zu Ihm fassen, Hoffnung und Sinn empfangen, Kraft und Mut erfahren, neue Horizonte und Perspektiven entdecken, Erlösung von Stress und lähmenden Problebergen spüren.

Die Zeit anhalten – das können wir natürlich nicht. Aber zu viel „auf 100 Metern“ wollen, das können wir abstellen. Wir können die Multiplikationslüge „Geschwindigkeit x Pflichten x Erlebnisse x Erfahrungen = reiches Leben“ ausser Kraft setzen! Dann kann uns Gott neue Zeitmassstäbe geben, denn er hat zwar die Zeit, aber wohl kaum die Eile (Hektik unserer Tage) geschaffen. Frieden gönnt uns Gott zu allen Zeiten!
Peter Henning

Pfr. Peter Henning ist Dozent am Theologisch-Diakonischen Seminar (TDS) Aarau.



10+1 Werte für die Wirtschaft

■ MARTIN KRAUT

Christliche Werte gründen auf den Gewissheiten des Glaubens. Erst vom christlichen Sinnhorizont her entfalten sie ihre Bedeutung, Gültigkeit und Leuchtkraft. Im Folgenden werden einige Werte für die Wirtschaft beschrieben, und zwar so, dass sie auch von glaubensfernen Menschen verstanden und akzeptiert werden können.

In der Diskussion über die Chancen und Gefahren der wirtschaftlichen Globalisierung ertönt immer wieder der Ruf nach neuen Werten für eine globale Welt. Doch so einfach steht es nicht um diese Werte – auch nicht aus christlicher Sicht. Zum einen sind die neuen Werte weitgehend die alten Werte in neuem Kleid. Zum anderen sind Werte abstrakte Grössen, die mit Leben zu füllen sind.

Werte¹ erhalten ihre Bedeutung erst durch etwas Grösseres. Das sittlich Entscheidende liegt daher nicht in den Werten selber, sondern in deren Ordnen und Wollen auf ein grösstes Gut hin. Darum sind Werte alleine nicht

geeignet, ethische Probleme zu lösen. Gleichwohl bieten sie Orientierung für ein verantwortliches Handeln in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

Menschenwürde

Der Mensch ist ein Geschöpf, das sich anderem Leben verdankt. Darum anerkennen sich Menschen gegenseitig als Wesen gleicher Würde. Sie bleiben zeitlebens aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Als Träger von Humanität und Würde ist kein Mensch bloss Mittel zum Zweck, sondern jeder stellt einen unverfügbaren Wert und Selbstzweck in sich selbst dar.

Globale Wirtschaft kann sich

nur als Dienst am Menschen legitimieren. Sie ist Ökonomie für den Menschen. Oberstes Leitprinzip sind Menschen mit ihren Bedürfnissen. Der Wert jeder Wirtschaft bemisst sich daran, ob sie dem Leben dient.

Entwicklung

Ohne Entwicklung kann sich Leben nicht entfalten. Der Grundwert der Entwicklung fordert uns auf, jene materiellen und immateriellen Grundlagen langfristig zu schaffen und zu schützen, die für die soziale, politische, kulturelle und religiöse Entfaltung des Menschen unerlässlich sind.

Entwicklung in Form der Armutsbekämpfung und Behebung gesellschaftlichen Mangels an Nahrung, Kleidung und Wohnung, aber auch an Bildung, Gesundheit, Freizeit und Kommunikation gehören zu den dringendsten Aufgaben. Ziel der Wirtschaft muss sein, nicht immer mehr für immer weniger, sondern genug für alle zu produzieren.

Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit zielt auf die Möglichkeit, die Bedürfnisse aller Generationen umfassend zu befriedigen. Sie zielt darauf, die Bedürfnisse der Gegenwart zu stillen, ohne zu riskieren, dass künf-



Martin Kraut lebt und arbeitet als Theologe und Sozialethiker in Bern.
martin.kraut@bluewin.ch

tige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können. Wer sich nachhaltig orientiert, bevorzugt die langfristigen Lebensinteressen aller gegenüber einem kurzfristigen Eigennutzen.

Globales Wirtschaften muss ressourcenschonend geschehen. Externe Kosten sind konsequent zu internalisieren und kurzfristiges Denken darf langfristig nicht irreversible Schäden an Mensch und Umwelt verursachen.

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit als Ausdruck der Gleichheit aller Menschen ist Hoffnung der Benachteiligten und Verpflichtung der Privilegierten. Sie zielt nicht auf gleichmacherische Nivellierung, sondern auf Besserstellung der Benachteiligten. Gerechtigkeit ist Fairness und dient dem Gemeinwohl. Sie berücksichtigt gleichermaßen die Interessen aller von einer Entscheidung Betroffenen.

Die Verteilungsgerechtigkeit sorgt für eine faire Zuordnung von Arbeit, Löhnen, Gütern, Sozialleistungen, Verantwortlichkeiten oder Macht. Sie hält die Waage zwischen Leistung und Bedürftigkeit: Als Leistungsgerechtigkeit würdigt sie die erbrachte Tätigkeit. Als Bedürfnisgerechtigkeit garantiert sie jedem Menschen ein würdiges Leben in sozialer Sicherheit.

Freiheit

Entscheidungsfreiheit bedeutet, dass wir zwischen Alternativen wählen können. Wer die Augen offen hält, findet immer wirtschaftlichen Handlungsspielraum und macht sich frei von vermeintlichen Sachzwängen. Es ist eine Frage des Willens, sich dem Wachstumszwang, dem Konkurrenzdruck, dem Standortwettbewerb, dem Druck zu Personalabbau oder dem Zwang zu immer

höheren Renditen nicht unkritisch zu beugen.

Entscheidungen binden nicht nur, sondern eröffnen auch neue Freiheiten. Eine Freiheit in Entscheidung macht frei für ungeahnte Möglichkeiten. Wer sie ergreift, lässt sich nicht von der globalen Wirtschaft treiben, sondern übernimmt Verantwortung.

Kooperation

Wettbewerb gründet auf Kooperation. Konkurrenz alleine ist nämlich nicht im Stande, den Wettbewerb effizient seinem Ziel der vielfältigen, bedarfsgerechten und kostengünstigen Versorgung der Gesellschaft mit Gütern zuzuführen. Der Selektionsmechanismus des Wettbewerbs ist auf eine Vielfalt der Marktteilnehmer angewiesen. Oder gegen wen soll ein Teilnehmer noch wetteifern, wenn keine Konkurrenz mehr existiert?

Oberstes Ziel kooperierender Konkurrenz ist die gegenseitige fruchtbare Stimulierung zu immer besseren Innovationen. Der Wettbewerb, eindimensional als totales Verdrängungssystem angelegt, kollabiert und führt zu seiner Selbstaufhebung.

Partnerschaft

Partnerschaft beruht auf Respekt, Zuverlässigkeit, Konstanz, Transparenz und Wahrhaftigkeit. Partnerschaften gründen auf Symmetrie, auf dem gleichmässigen Geben und Nehmen. Sie setzen Vertrauen in die Partner voraus. Asymmetrische Beziehungen sind dagegen keine Partnerschaften. Sie beruhen auf einem Abhängigkeitsgefälle in Bezug auf die Macht, Entscheidungen zu treffen oder über Mittel zu verfügen.

Es muss zur Selbstverständlichkeit globalwirtschaftlicher Partnerschaften werden, dass

das gegenseitige Vertrauen nicht missbraucht und ein aktiver und regelmässiger Beitrag zur Pflege der Beziehung geleistet wird.

Partizipation

Partizipation meint die Möglichkeit, dass alle Menschen an den sie betreffenden Angelegenheiten und Entscheidungen in angemessener Form teilhaben können. Partizipation stärkt Verantwortung und verhindert Marginalisierung und Ausgrenzung in allen sozialen Dimensionen. Wo Menschen informiert sind und an Prozessen und Entscheiden teilhaben, entstehen Berechenbarkeit, Planbarkeit und Sicherheit.

Zu den Stakeholdern globalen Wirtschaftens gehören nicht nur Eigentümer und Kapitalgeber, sondern alle betroffenen Interessensgruppen. Als „Careholder“ von sozialen, ökologischen oder religiösen Anliegen sind Mitarbeitende, Sozialpartner, politische Organisationen, Umweltverbände oder Kirchen in wirtschaftliche Entscheide angemessen einzubeziehen.

Solidarität

Solidarität ist Ausdruck von Gemeinschaft, die in einem Gefühl der Zusammengehörigkeit wurzelt. Sie wird einerseits von der Überzeugung getragen, dass alle Menschen gleich sind, andererseits von der Einsicht, dass Menschen nicht über die gleichen Chancen und Fähigkeiten verfügen. Solidarität dient der Stärkung der Machtlosen und Ohnmächtigen (Empowerment).

Solidarität in einer globalen Welt bedeutet, dass neben dem unternehmerischen Eigeninteresse das Fremdinteresse unterprivilegierter Menschen nicht vergessen geht. Dies kann geschehen, indem die wirtschaftlich Starken gezielt von ihrer

Macht abgeben und freiwillig auf Vorrechte verzichten.

Alternativkosten

Das ökonomische Prinzip der Opportunitätskosten lehrt, dass nichts gratis ist. Das Leistungsvermögen der Wirtschaft ist beschränkt, und jeder Einsatz für eine Sache bedeutet einen Verschleiss an Ressourcen, die für andere Ziele nicht mehr zur Verfügung stehen. Dies gilt selbst für den Bau von Luftschlössern. Darum sind wirtschaftliche Alternativen immer unter ethischen Erfolgsgesichtspunkten zu prüfen sowie Mittelaufwand, Güte und Realisierbarkeit kritisch gegeneinander abzuwägen.

Vergebung

Der globale Markt kennt kein Pardon. Bereits ein kleiner Managementfehler kann verheerende Folgen haben. Trotzdem ist Versagen menschlich. Weder Appelle noch eine ausgeklügelte Sozialtechnik vermögen menschliche Schwäche gänzlich zu verhindern. Wo Fehler geschehen, braucht es aber Vergebung.

Vergebung ist kein Persilschein zu Sorgfalts- und Gedankenlosigkeit. Es gibt sie nicht ohne die Bereitschaft, Verantwortung im Kleinen wie im Grossen zu übernehmen. Ein Wort der Vergebung inmitten der harten Arbeits- und Wirtschaftswelt kann aber ein Akt der Befreiung sein, der Raum zum Neuaufbruch schafft. Es befreit von der Last zur Unschuld und lässt auf eine gerechtere Welt hoffen. □

¹ Für die EVP hat Pfarrer Dr. Alfred Aepli unlängst eine Wertecharta entworfen. Sie kann auf www.lebenswerte.ch heruntergeladen werden.



ganisationen aus den Drittweltländern im Verhältnis 6:1.

Markt-Fundamentalismus

Die moderne Marktwirtschaft hat „Konkurrenz“ zum Götzen gemacht, der in alle Lebensbereiche eingreift. Leidtragende sind besonders die armen Menschen in den Entwicklungsländern.

In den letzten zwei Jahrzehnten übten reiche Länder einen enormen Druck auf diese aus, indem sie von ihnen forderten, freien Handel einzuführen, ihre Wirtschaft zu deregulieren und ihre Kapitalmärkte zu öffnen. Die Länder, welche darauf eingingen, erlebten einen markanten Einbruch ihres Wachstums. Trotzdem wird an der zentralen Botschaft „Selbstregulierte Märkte arbeiten rationell und effizient, der oben produzierte Wohlstand wird mit der Zeit nach unten sickern“ festgehalten.

Zudem predigen die USA und die EU den armen Staaten scheinheilig den Segen des „freien Handels“, während sie selbst Barrieren gegen Importwaren aus eben diesen Staaten (in Form von Importschranken und Tarifen – effektiv Handelszöllen) errichten. Wenn z.B. ghanesische Bauern unverarbeitete Kaffeebohnen in die EU exportieren, beträgt der Tarif 3%. Wenn sie jedoch fertige Schokolade exportieren wollten, betrüge er 27%. Die USA und die EU subventionieren ihre Bauern mit 350 Milliarden Dollar pro Jahr (das Sechsfache ihrer „Entwicklungshilfe“), womit ihre Produkte billig in die armen Länder fließen, die Weltmarktpreise drücken und die Lebensgrundlage der einheimischen Bauern unterwandern.

Ein britischer Wirtschaftsjournalist sagte treffend: „Der Westen redet zwar von freiem Handel, aber sein Handeln kann in vier Worten zusammengefasst werden: ‚Du liberalisieren, ich subventionieren‘.“

Die Globalisierung aus christlicher Sicht

■ VINOTH RAMACHANDRA

Wir fassen eine Arbeit zusammen, die in deutscher Übersetzung ausführlich als Publikation des VBG-Instituts erschienen ist. Sie stellt eine Sicht des globalisierten Marktes aus der Sicht des Südens dar.

Joseph Stiglitz, Nobelpreisträger für Wirtschaft und früherer Chefberater der Weltbank, sagte einmal: „Die internationale Finanz- und Wirtschaftswelt ist unbegreiflich. Sie handelt scheinbar grundlegenden und sogar selbstverständlichen Prinzipien zuwider. Man würde zum Beispiel erwarten, dass das Geld von den reichen zu den ärmeren Staaten fließen sollte; aber Jahr um Jahr passiert genau das Gegenteil. Man würde erwarten, dass die reichen Staaten, die dazu weit aus besser in der Lage sind, das Risiko von Kurs- und Zinsschwankungen grösstenteils selber tragen würden, wenn sie den armen Staaten Geld leihen. Aber sie laden diese Bürde den Armen auf. Natürlich wird niemand erwarten, dass der Weltmarkt gerecht

sei; aber wenigstens lehrt man uns, er sei effizient. Doch diese und andere Tendenzen zeigen, dass er weder das eine noch das andere ist.“

Nötige Regulierungen

Der internationale Handel bedarf daher eines Rahmens von gerechten Regeln. Trotz all ihrer Schwächen stellt die WTO für die Entwicklungsländer eine bessere Hoffnung dar als ein System von bilateralen Verträgen zwischen starken und schwachen Partnern. Jedes Land hat theoretisch eine Stimme, doch in Wirklichkeit pakieren die reichen Länder insgeheim miteinander, um ihre Interessen zu schützen. Am WTO-Gipfel in Doha im November 2001 überwogen die Lobbygruppen aus Europa und Amerika die Or-

Inkonsequentes Handeln des Nordens

Tatsache ist, dass sich die reichen Länder nicht an die Rezepte halten, sie den Entwicklungsländern empfehlen. Sie schützen ihre Industrien durch Schutzzölle und Subventionen. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die rasche Industrialisierung der USA im 19. Jahrhundert nicht durch die Öffnung des Marktes erfolgte. Importgüter unterlagen einem Zuschlag von 40%! Der Ökonomie John Gray schreibt: „Der Boden für den amerikanischen Wohlstand wurde hinter Schutzwällen von hohen Zöllen gelegt. Deutschland, Japan, Taiwan und Südkorea bauten nach dem zweiten Weltkrieg ihre Wirtschaft mit Hilfe des Staates auf: mit Landreformen, Ausbildung, medizinischer Versorgung und Stärkung der Industrie.

Nutzung oder Ausnutzung des Südens?

Ernsthafte ethische Probleme ergeben sich auch aus der zunehmenden „Nutzung“ der Armen in der Dritten Welt für medizinische Forschung, welche ausschliesslich westlichen Ländern und der Elite der Drittweltländer dient. Zusätzlich unterhöhlt die Privatisierung von Allgemeingütern (Wasser, Regenwälder, Erholungsgebiete) unsere gemeinsame Menschlichkeit, und dies kann nur als Diebstahl bezeichnet werden. Profit und Markt dürfen nicht auf die Lebensgrundlagen übergreifen.

Abschottung gegen Menschen

Während Barrieren eingeebnet werden, entstehen neue zwischen den Völkern. Die Einwanderungskontrolle ist die letzte grosse Bastion des alten nationalen Protektionismus. Kapital und Konsumgüter können die Grenzen leichter überschreiten als ar-

me Leute, einschliesslich politischer Flüchtlinge. So drakonisch sind unterdessen die Kontrollen, dass es schon beinahe unmöglich ist, ein Land legal zu betreten, um ein Asylgesuch zu stellen.

Gleichzeitig werden durch westliche Regierungen und Firmen viele gut qualifizierte Berufsleute aus den armen Ländern abgeworben.

Profite für den Einzelnen

Die Globalisierung schafft eine ungebundene Elite von Techno-Managern, die ihren Partnern in der weiten Welt mehr verbunden sind als ihren Landsleuten, und die mehr am Geldmachen als an nationalem Wohlstand interessiert sind. Dies unterhöhlt das Zusammengehörigkeitsgefühl, das unbedingt nötig ist, um ein Land gegen zerstörende Kräfte zu schützen.

Entwicklung auf Kosten der Ärmsten

Die Zahlen der Weltbank zeigen, dass 2004 zum ersten Mal mehr Gelder aus den Taschen der relativ armen Migrantenarbeiter in die Entwicklungsländer flossen als alle Gelder aus staatlicher Hilfe, privaten Bankdarlehen und IWF/Weltbank-Unterstützung zusammen. Das Total dieser Transfergelder betrug 80 Milliarden – das Doppelte der gesamten Entwicklungshilfe.

Rückeroberung der Politik

Darum ist die Rückeroberung der Politik unerlässlich für jeden christlichen Versuch, die globale Wirtschaft und den Globalisierungsprozess zu „erlösen“. Der mangelnde politische Wille der reichen Länder, globale Finanzinstitutionen zu reformieren und die Weltwirtschaft so zu ordnen, dass die Segnungen der Globalisierung gerechter verteilt werden, kann nur durch eine internationale Mobilisierung von Basis-

bewegungen korrigiert werden.

Der Prozess der Globalisierung muss gezügelt werden, damit er den Menschen und nicht nur dem Profit dient. Das heisst, dass wir Institutionen wie den Internationalen Gerichtshof unterstützen. Es heisst, dass wir jene UNO-Organisationen praktisch unterstützen, die international die Flüchtlinge, die Menschenrechte und die Biosphäre schützen. Es heisst, dass auch die mächtigen internationalen Mitspieler wie die Vereinten Nationen, die Weltbank, der IWF und die WTO verpflichtet werden, mehr Mitsprache und Rechenschaft zu gewähren.

Die Christen

Christen, besonders jene in den reichen Ländern und innerhalb der wohlhabenderen Eliten der armen Länder, müssen ein Evangelium predigen und vorleben, welches die Kraft hat, Menschen aus Götzendienst und Gier zu befreien und mit allen zusammenarbeiten, die sich für einen verantwortlichen Umgang mit den Schätzen der Welt einsetzen. Sie praktizieren ein Gegen-Modell von Globalisierung, indem sie sich von nationalen Bindungen lösen, durch die sie bisher festgelegt wurden. Sie fragen sich nicht mehr: „Ist das gut für Amerika?“

oder „Dient das unseren indischen Interessen?“, sondern: „Wie fördert oder behindert dies das Reich Christi, das sich unter den Schwachen, den Stummen und den Ausgeschlossenen der Erde formt?“

Zudem, wenn die Kirche wirklich der weltweite Leib Christi ist und der Leib Christi in jeder lokalen Gemeinde ganz anwesend ist, dann werden wir nicht globale Christen, indem wir uns von lokalen Verpflichtungen lösen und einen weltbummlerischen Lebensstil annehmen, sondern indem wir uns ernsthaft mit der lokalen Gemeinde einlassen, als Glieder einer globalen Gemeinschaft, die unsere Identität neu definiert hat. □

1 Übersetzung aus dem Englischen: Matthias Kägi. Zusammengefasst von Fritz Imhof. Download: www.vbginstitut.ch → Archiv



BILD: FRITZ IMHOF
Vinoth Ramachandra

PERSON

Vinoth Ramachandra ist Regionalsekretär der International Fellowship of Evangelical Students (IFES) für Südasien. Er erwarb an der Universität London einen Magister- und Dokortitel in Nukleartechnik. Statt eine akademische Laufbahn zu verfolgen, kehrte er 1980 nach Sri Lanka zurück und half mit, eine evangelische Studentenbewegung zu gründen. Er beteiligt sich an verschiedenen Initiativen in Sri Lanka, die sich darum bemühen, das Los der Armen zu verbessern und der kriegsversehrten Insel Versöhnung zu bringen. Zudem ist er weltweit ein gefragter Referent zu apologetischen und sozialpolitischen Themen. Er lebt mit seiner dänischen Frau Karin in Sri Lanka

Einige Publikationen: „The Recovery of Mission“ – Paternoster and Eerdmans, 1996 „Gods That Fail“ – InterVarsity Press, 1996; „Faiths in Conflict“ – InterVarsity Press, 2000

Ideen gegen den ökonomistischen Zeitgeist

■ INTERVIEW: FRITZ IMHOF

Peter Ulrich ist Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen. Er setzt sich engagiert für eine menschengerechte Gesellschaft mit einer lebensdienlichen Wirtschaft ein. Im Bausteine-Gespräch entfaltete er seine Vision einer Gesellschaft, die auch den Verlierern der Globalisierung wieder eine würdige Existenz anbietet.

Bausteine: Professor Peter Ulrich, wo stehen wir heute in der Entwicklung zu einer globalisierten Wirtschaft?

Peter Ulrich: Wir haben 15 – 20 Jahre hinter uns, in denen vor allem die Vorteile und die „phantastischen Möglichkeiten und Verheissungen der Globalisierung“ gepriesen wurden. Die ökonomische Theorie, speziell die Aussenhandelstheorie, vertrat immer die Auffassung, dass es unter der Bedingung, dass internationale wirtschaftliche Transaktionen freiwillig zustande kommen, nur Gewinner gibt. Heute muss man nüchtern zur Kenntnis zu nehmen, dass die Globalisierung Gewinner und Verlierer hervorbringt, sei dies zwischen den global konkurrierenden Standorten und Ländern, sei es innerhalb praktisch aller Länder. Die zwei auffälligsten Symptome sind erstens die Ausbreitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse und Biografien und zweitens die sich zum Teil massiv öffnende soziale Schere in Bezug auf Einkommens- und Vermögensverteilung.

Man muss deswegen die Globalisierung der Märkte nicht pauschal negativ beurteilen, es wäre aber genauso falsch und eindimensional, sie pauschal ohne

Randbedingungen positiv einzuschätzen. Ich sage manchmal: Der Markt kann nicht wissen, wofür er effizient sein soll, wir müssen es ihm schon sagen. Daher brauchen wir eine Phase B der Globalisierung. Die Phase A hiess Deregulierung und internationale Marktoffenung (GATT und WTO). Die Phase B heisst jetzt: die Globalisierung der Märkte auch durch angemessene supranationale Rahmenbedingungen eines sinnvollen und lebensdienlichen Wettbewerbs der Standorte einzubinden.

Wir sind just an dieser vielleicht epochalen Schwelle, wo dieses Postulat mehrheitsfähig zu werden beginnt, auch bei den wettbewerbsorientierten Ökonomen.

Welche Chancen liegen überhaupt in der globalisierten Wirtschaft?

In Bezug auf die immer noch riesige entwicklungspolitische Herausforderung finden Milliarden von Menschen Zugang zu besseren Lebensbedingungen. Es gibt in weiten Teilen der Welt ein dringendes Bedürfnis nach Wirtschaftswachstum: in Ländern, die wirklich unter elementarem Mangel an Lebensmitteln im weitesten und wörtlichsten Sinn des

Worts leiden. Das sind die fünf elementaren Güter, die essentiell für ein sinnvolles und würdiges Leben sind: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheitsversorgung und Allgemeinbildung.

Welche Nachteile stehen dem entgegen?

Wer Wirtschaftswachstum will, muss höhere Produktivität im internationalen Wettbewerb wollen, und wer höhere Produktivität will, muss in Kauf nehmen, dass wir fast alle einen lebensalltäglichen spürbaren Preis zahlen: Wir arbeiten immer härter, als Voraussetzung der steigenden Produktivität. Das macht sehr viel Sinn in einer Ökonomie der Lebensnot (Mangelökonomie), aber in einer bereits hoch produktiven Volkswirtschaft, die eigentlich an zu vollen Regalen leidet, muss man sich fragen, ob der Zugang zu immer mehr käuflichen Gütern den Preis abnehmender Arbeitsqualität wert ist.

Der zweite Preis des Produktivitätsfortschritts besteht in der Wegrationalisierung menschlicher Arbeitskraft. Hier wirken Politiker und Fachleute in der Öffentlichkeit oft erstaunlich blauäugig. Als ob die Arbeitslosigkeit ein überraschender, unerwarteter Nebeneffekt der ökonomischen Fortschrittslogik wäre, der durch eine gute Wirtschaftspolitik wieder behoben werden kann. Der Mangel an Arbeit ist vielmehr Teil einer „Erfolgsgeschichte“. Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage: Es macht auch keinen Sinn, gegen den Produktivitätsfortschritt zu kämpfen und wieder Vollbeschäftigung im Sinne der frühindustriellen Wirtschaft herstellen zu wollen. Unser Problem ist: Wir wissen mit der wachsenden Produktivität unseres Wirtschaftssystems gesellschaftlich noch nichts Vernünftiges anzufangen. Wir haben weniger wirtschaftspolitische als vielmehr gesellschaftspolitische

PERSON

Prof. Dr. Peter Ulrich (58) ist seit Herbst 1987 erster Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen (HSG). 1989 gründete er das Institut für Wirtschaftsethik an der HSG. Zurzeit ist er auch Dekan der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Universität St. Gallen. Er vertritt einen „integrativen wirtschaftsethischen Ansatz“: Es gehe in der Wirtschaftsethik darum, „das buchstäblich fragwürdig gewordene Verhältnis zwischen ökonomischer Sachlogik und ethischer Vernunft von Grund auf zu klären und es in zukunftsfähiger, lebensdienlicher Weise neu zu bestimmen.“ Dabei stehe der Gesichtspunkt der Lebensdienlichkeit vor der Logik des Marktes. Lesetipp: P. Ulrich, „Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung“, Herder spektrum Taschenbuch 2005.



Prof. Peter Ulrich

Es fehlt bei vielen, die aus dem System gefallen sind, nicht an der Leistungsbereitschaft, sondern an geeigneten Erwerbsmöglichkeiten.

Probleme. Jene Kreise, die bei jeder Gelegenheit Innovationsbereitschaft und Fortschrittlichkeit in ökonomischer Hinsicht fordern, sind oft die Konservativen, wenn es um die fälligen gesellschaftlichen Innovationen geht.

Welche verstehen Sie darunter?

Wenn es zu den systematischen Folgen einer hoch produktiven Ökonomie gehören sollte, dass Vollbeschäftigung für alle zu einer Utopie wird, dann müssen wir auf andere Weise dafür sorgen, dass alle Gesellschaftsmitglieder in angemessener Weise am stän-

dig wachsenden Sozialprodukt partizipieren. In den letzten 200 Jahren hat der Arbeitsmarkt die Arbeitswilligen und -fähigen in den gesellschaftlichen Wohlstand integriert. Das Motto hiess: „Wer nicht zu faul ist, kann es durch Fleiss zu etwas bringen“. Und für die Phasen, wo der Einzelne dies nicht kann (Kindheit, Ausbildung, Unfall, Invalidität, Alter), schaffen wir Sozialversicherungen.

Heute ist die Situation in praktisch allen hoch entwickelten Ländern anders. Es fehlt bei vielen, die aus dem System gefallen sind, nicht an der Leistungsbereitschaft, sondern an geeigneten Erwerbsmöglichkeiten. Wenn wir nicht zynisch sind, sollten wir daraus gesellschaftspolitische Konsequenzen ziehen, statt das gesellschaftliche Problem mit dem phantasielosen Rezept „mehr vom selben“ lösen zu wollen, also „Wirtschaftswachstum“.

An welche Konsequenzen denken Sie?

Die Grundkonsequenz wäre, dass wir zur Verteilung des erarbeiteten Kuchens über den Arbeitsmarkt bzw. Gütermarkt ergänzende Mechanismen schaffen. Es

geht dabei um ein unbedingtes Grundeinkommen. Das klingt für unser effizienz- und leistungsorientiertes Denken vorerst verdächtig und abschreckend, es tönt nach sozialer Hängematte und Umverteilung. Vertieft man sich aber in die Debatte, die insbesondere im angelsächsischen Raum auf hohem Niveau geführt wird, entdeckt man: Es sind vorwiegend „liberale Köpfe“ die diese Ideen vertreten. Man muss zwischen Liberalismus im philosophischen Sinne und „liberalen“ Parteien unterscheiden, die im gesellschaftspolitischen Sinne oft gerade nicht liberal sind, sondern strukturkonservativ.

Die Idee hat schon der Sozialethiker Hans Ruh vertreten ...

Hunderte von Leuten haben sie schon vertreten. Auch in der Wissenschaft findet seit längerem eine internationale Debatte auf hohem Niveau statt, vor allem in der politischen Philosophie. Der Vordenker seit 20 Jahren, der belgische Sozialphilosoph Philippe van Parijs (Buch: „Real Freedom for All“, 1995), versteht sein Programm als ein radikal liberales. Zwei kleine Nuancen dazu: Gerade wer gegen endlose Umverteilung ist und den Bedarf

nach Sozialstaat ursächlich eindämmen möchte, müsste eine solche Sockellösung gut finden. Das Grundeinkommen bildet dabei ein Sockeleinkommen, das allen Gesellschaftsmitgliedern – Staatsbürgern und Wirtschaftsbürgern – bedingungslos zu steht. Alle erhielten demnach ein Minimum, das Menschenwürde und damit den Einbezug aller in die Gesellschaft ermöglichte. Darüber hinaus überlassen wir die Verteilung im Wesentlichen getrost der Eigendynamik der Märkte. Das ist bei Liberalen deshalb beliebt, weil sie jenseits des universalistischen Sockels allen viel Freiraum bietet, sich am materiellen Wohlstand zu beteiligen.

Ob das teuer oder billiger – für wen konkret? – kommt als der bisherige Sozialstaat, ist damit nicht thematisiert. Es geht hier um eine qualitative, gesellschaftspolitische Idee. Wie man diese quantitativ ausgestaltet, ist eine andere Frage. Zwar sichert eine bescheiden ausgestaltete Grundsicherung noch keine Existenz. Sie würde aber einen wachsenden Anteil von Menschen psychisch von der existenziellen Angst vor einem Jobverlust entlasten. Sie würde den Einzelnen vom heute fast absoluten Zwang befreien, sich um jeden Preis am Arbeitsmarkt zu verkaufen. Jeder hätte die Chance, eine schwierige Zeit zu überbrücken. Und der Staat könnte auf viele heutige Formen sozialer Unterstützung verzichten. Die Grundsicherung ist eine sehr humane, freiheitsfördernde Idee, die im Übrigen bestechend effizient und schlank umgesetzt werden kann. Viele Ermessensentscheide, die heute bei Sozialtransfers nötig sind, würden überflüssig.

Ein Ökonom rechnete aus, dass bei einer gleichmässigen Verteilung des Sozialkuchens für



Es gibt in der Gesellschaft unendlich viel zu tun.

jeden 111 Franken pro Monat abfallen würden, davon könnte man aber nicht leben.

Durch die Globalisierung werden wir die kommenden Jahrzehnte weiterhin einen dramatischen Produktionsfortschritt und ein stark wachsendes Sozialprodukt erleben. Der Wirtschaft wird es gut gehen, aber immer mehr Menschen geraten in prekäre Existenzsituationen. Zwar könnten wir heute ein Grundeinkommen nur auf bescheidenem Niveau finanzieren. Dafür gewinnen wir eine sinnvolle Fortschrittsperspektive für das Wirtschaftswachstum. Wir hätten eine gesellschaftspolitische Idee, die den Bedarf nach Produktivitätsfortschritt und Wirtschaftswach-

tum plausibel macht und allen zugute kommt. Wir können nicht mit der grossen Kelle beginnen, sondern über Jahrzehnte einen Teil des Zuwachses des Sozialprodukts nutzen: Statt steigende Einkommen und Vermögen bei den einen und immer grössere finanzielle Probleme bei den anderen, hätten wir die Chance, einen Teil des Zuwachses an volkswirtschaftlichem Wohlstand radikal neu – egalitär – zu verteilen.

Klar kann man den Kuchen nur einmal verteilen: Diejenigen, denen es gut geht, müssten in den nächsten Jahrzehnten wohl ohne grosse finanzielle Zuwächse auskommen – zugunsten einer neuen Form gelebter Solidarität zwischen Gewinnern und Verlierern im globalen Wettbewerb.

Können Sie noch konkreter werden?

Statt wie heute ständig über die Erhöhung des AHV-Alters und den Abbau der Sozialleistungen zu sprechen, würden wir eine Perspektive in die andere Richtung gewinnen. Wir könnten zum Beispiel sagen: Wir erweitern das bewährte AHV-Konzept, das eine Art Bürgerversicherung mit bereits sehr egalitären Elementen darstellt, schrittweise von der Alterssicherung in die Erwerbsphase hinab. Wir könnten uns zum Ziel setzen, bis 2030 das Modell auf die 50-jährigen auszuweiten: auf jene Altersgruppe, die es auf dem Arbeitsmarkt am schwierigsten hat, wenn einmal der alte Job weg ist. Nicht dass wir AHV-Renten ab 50 zahlen, sondern einen relativ bescheidenen Beitrag von einigen hundert Franken pro Monat, den schrittweise aufzustocken ein wirtschaftspolitisches Ziel wäre. Dem kompensatorischen Sozialstaat, der erst im Nachhinein die Symptome bekämpft, würden wir ein präventives, emanzipatorisches Konzept entgegenstellen. Jeder echte Li-

berale müsste einem solchen Konzept den Vorrang vor sozial-etatistischen Lösungen geben, die den Einzelnen den Ermessensentscheiden irgendwelcher Bürokraten unterwerfen.

Wo finden Menschen ihren Lebenssinn ohne eine sinnstiftende Tätigkeit?

Grundsätzlich sollen die Menschen diese Sinnerfüllung weiterhin haben – mit dem kleinen Unterschied, dass nicht mehr nur bezahlte Arbeit dazu dient. Es gibt in der Gesellschaft unendlich viel zu tun. In dem Masse wie die Berufstätigkeit entkoppelt wird von der Notwendigkeit, damit den Lebensunterhalt zu verdienen, werden wir freier, nichtkommerzielle Tätigkeiten zu übernehmen. Das würde wiederum den Sozialstaat entlasten, indem immer mehr Menschen sinnvolle Tätigkeiten ausüben, die zwar nicht gut entschädigt sind, aber einem öffentlichen Bedürfnis entsprechen.

Zweiter bestechender Gedanke: Menschen, die sich nicht mehr um jeden Preis auf dem Arbeitsmarkt verkaufen müssen, werden wählerischer, bevor sie einen Arbeitsvertrag unterzeichnen. Das würde einen volkswirtschaftlich willkommenen Leistungsdruck auf die Arbeitgeber im Wettbewerb um attraktive Jobs ausüben. Auch Arbeitgeber befänden sich plötzlich unter einem Wettbewerbsdruck um qualifizierte Mitarbeitende, die nicht mehr jeden „Drecksjob“ annehmen müssen. Das könnte einer nachhaltigen Produktivitätssteigerung der Volkswirtschaft nur dienlich sein.

Da müsste die Wirtschaft aber mehr an die Gesellschaft abgeben ...

Ich weise diese Formulierung zurück, denn dahinter steht die voreingenommene Annahme, die

Wirtschaft verdiene das Geld, und in allen andern Gesellschaftsbereichen inklusive Staat werde es nur ausgegeben. Nehmen wir das weitgehend staatliche Bildungswesen. Dort wird genau so hart gearbeitet, und es werden genauso wesentliche Beiträge zur Volkswirtschaft geleistet wie in der Privatwirtschaft. Der Unterschied liegt in den eigentumsrechtlichen Verhältnissen. Die Erträge fallen dort an, wo juristisch das Aneignungsrecht gegeben ist. Das sagt sehr viel aus über die herrschende Verteilung des volkswirtschaftlichen Kapitals, aber nichts darüber, wer für die Gesellschaft was leistet.

Fazit?

In der zweiten Phase der Globalisierung geht es darum, die Konsequenzen des globalen Standortwettbewerbs so zu bewältigen, dass er der Allgemeinheit dient. Wir brauchen dazu eine kreative gesellschaftspolitische Debatte, die nicht auf die ewig gleiche wirtschaftlichpolitische Debatte „Mehr Markt oder mehr Staat?“ reduziert wird. Das ist kalter Kaffee. Jeder, der etwas davon versteht, begreift: Ein funktionierendes Wirtschaftssystem braucht einen intelligenten Mix von effizienter Marktsteuerung und staatlichen Rahmenbedingungen, damit es nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Gesellschaft gut geht. Wir stehen vor dem simplen Sachverhalt, dass eigentlich alle Länder auf diesem Planeten wieder Entwicklungsländer sind, wenn auch auf sehr unterschiedlichem Niveau. Aber die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse und die sich öffnende soziale Schere sorgen für eine gewisse Drittweltisierung der Lebensverhältnisse für die Schwächeren im Wettbewerb!

Solche strukturellen Probleme finden wir schon immer in Drittweltländern vor. Und beim Blick

in ferne Länder sind wir uns meistens einig zu erkennen, weshalb dort keine nachhaltige Entwicklung geschehen kann: weil die Gesellschaft desintegriert ist und auseinander fällt, mit üblen Folgen wie Kriminalität, Korruption etc. Wir sollten uns genau überlegen, ob wir daraus für unsere Länder nichts lernen wollen.

Das klingt revolutionär. Sind Sie ein Rufer in der Wüste, oder haben Sie Unterstützung?

Ich bin kein missionarischer „Rufer“, sondern versuche als Wirtschaftsethiker einfach, auf Herausforderungen aufmerksam zu machen, neue Ideen unvoreingenommen zu prüfen und einen Beitrag zur Orientierung im Denken und Handeln zu geben. Wir müssen die Dinge zuerst ohne tausend „Das-geht-nicht“-Denkhemmungen reflektieren – und dann auf der realpolitischen Ebene durchaus pragmatisch handeln. Bevor wir kluge, kleine Schritte machen, müssen wir doch wissen, in welche Richtung wir gehen wollen. Wir sehen heute weit herum einen grossen Orientierungsverlust in Bezug auf Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Ich beobachte International, dass erstaunlich schnell eine unglaubliche Dynamik in diese Debatte kommt. Wöchentlich gibt es Kongressveranstaltungen dazu. In der Schweiz gibt es eine kleine Sektion von BIEN (Basic Income Earth Network) – das Internationale Netzwerk für ein unbedingtes Grundeinkommen. In diesen Tagen findet ein BIEN-Kongress in Johannesburg statt. Es ist längst eine weltweite Debatte. Ich sehe darin nicht DAS Rezept, sondern eher einen Stachel, einen Impuls, der eine viel breitere Debatte darüber auslösen könnte, was unsere weiterreichenden gesellschaftlichen Horizonte angesichts der globalen Wirtschaftsdynamik sind.

INFO

Zum Stellenwert der Ethik an der Universität St. Gallen

Alle Studierenden an der Uni St. Gallen müssen 25 % in einem „Kontextstudium“ verbringen, wo sie verschiedene Angebote, unter anderem Ethik, haben. „Die Zahl der Studierenden, die sich intensiv mit Wirtschaftsethik auseinandersetzen, hat klar zugenommen. Dies aus der Einsicht heraus, dass es heute in fast allen Führungspositionen Leute braucht, welche in Zusammenhängen denken können“, so Prof. Peter Ulrich. (Flm)

Weshalb hat Hans Ruh damals auf sein Postulat eines Grundeinkommens nicht mehr Resonanz erhalten?

Es war wohl verfrüht, schon von konkreten Beträgen zu reden. Es geht vielmehr um eine Idee und Perspektive für die Zukunft. Niemand will das bewährte Dreisäulenkonzept der schweizerischen Sozialversicherung auf den Kopf stellen, es geht um eine Entwicklungsperspektive unserer Bürgergesellschaft, nicht bloss um Sozialpolitik im engeren Sinn.

Heute stehen vor allem Steuererleichterung für die Reichen im Vordergrund. Das macht neue Lösungen, die Geld kosten, schwierig.

Ich sehe die Sache nüchtern: Die Globalisierung verändert die Machtverhältnisse. Wer etwas anzubieten hat, das im immer stärkeren Wettbewerb gefragt ist, dem geht es gut. Und umgekehrt. Die Starken im intensiven Wettbewerb können mehr fordern, und sie setzen mehr durch. Das zeigt sich zum Beispiel in den explodierenden Managergehältern einerseits – und bei den sinkenden Einkommen der schwächer Qualifizierten andererseits. Das Machtverhältnis zwischen Kapital und Arbeit verändert sich letztlich aus einem einzigen Grund: Das Kapital ist mobil und geht dorthin, wo ihm am meisten geboten wird.

Der Faktor Arbeit ist weniger mobil. Ein guter Teil des Drucks auf die Steuern kommt von solchen, denen es gut geht und die ihre neu gewonnene Macht auch steuerpolitisch durchsetzen. Niemand zahlt gerne Steuern. Wer aber nach mehr Markt und Wettbewerb ruft, müsste konsequenterweise auch sehen, dass der Markt immer stärker zwischen Gewinnern und Verlierern unterscheidet, und dass wir daher auch eine stärkere gesellschaftliche Solidarität brauchen. Das bedeutet ganz praktisch, dass wir auch die Verlierer auf einem zumutbaren Niveau mittragen.

Die Gewinner wechseln einfach ihren Standort, wenn sie den Eindruck haben, dass man zu viel von ihnen will ...

Sehr richtig. Wir können ihnen solidarisches Handeln nicht einleuchtend machen, solange die Gewinner nur in den Kategorien ihres eigenen Vorteils denken. Das ist leider der ökonomistische Zeitgeist. Ich sage aber: Man kann keine freiheitliche Gesellschaft bauen ohne Bürger, die so etwas wie Gemeinsinn haben und bereit sind, einen Beitrag zur guten öffentlichen Ordnung und zum Zusammenhalt der Gesellschaft zu leisten, in der möglichst alle real frei sind, ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben zu führen. □

Sozialverantwortlich wirtschaften

■ FRITZ IMHOF

Die globalisierte Wirtschaft legt nicht nur Vorteile, sondern schonungslos auch ihre Nachteile offen. Um sie aufzufangen, gibt es zahlreiche Ideen und Initiativen. Im folgenden werden einige kurz aufgezeigt. Die Links dienen den Interessierten, sich weiter zu informieren.

Stiftung für Sozialverantwortliche Wirtschaft SSW

Die Stiftung Sozialverantwortliche Wirtschaft SSW will die Nachhaltigkeit von Unternehmen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Sozialverantwortung fördern. Dazu entwickelt und implementiert sie Instrumente für Unternehmen, die ihre soziale Leistungsfähigkeit beurteilen, weiterentwickeln und gegenüber Mitarbeitenden, Kunden und der Öffentlichkeit kommunizieren wollen. Unternehmen, die ihre soziale Verantwortung ernst nehmen, schaffen nach der Überzeugung der Stiftung nicht nur Werte für die Gesellschaft, sondern auch für das Unternehmen selbst, zum Beispiel:

- Ein umfassendes Risikomanagement, indem sie die soziale Dimension der Nachhaltigkeit in ihre Tätigkeit integrieren.
- Erfolg bei der Gewinnung und Beschäftigung von hoch qualifizierten Arbeitskräften, die dem Unternehmen treu bleiben.
- Erhöhung der Motivation und Produktivität der Mitarbeitenden durch gute Anstellungsbedingungen (zum Beispiel Aus- und Weiterbildung, Chancengleichheit, Familienfreundlichkeit und Partizipation).
- Reduktion von Arbeitsausfällen durch Gesundheitsförderung, Arbeitssicherheit und Vermeidung von Stress.

- Gute Beziehungen zu Kunden, Lieferanten oder zur Standortgemeinde schaffen Sympathie und wecken Vertrauen.

Am 8. Swiss Economic Forum in Thun erklärte Peter Ulrich, Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen und SSW-Stiftungsrat, im Mai 2006, was einen sozialen Arbeitgeber auszeichnet. „Es sind Unternehmen, welche soziale Verantwortung nicht als Kostenblock, sondern als Produktionsfaktor erkennen.“

Die Stiftung präsentierte dabei ihr Instrumentenset, mit dem Unternehmen ihre soziale Verantwortung systematisch beurteilen und weiterentwickeln können. Dieses umfasst:

- eine einfache Selbstevaluation
- ein Sozialaudit zur systematischen Beurteilung der spezifischen Stärken und Schwächen eines Unternehmens
- das SSW-Soziallabel zur öffentlichen Auszeichnung sozial verantwortlicher Unternehmen
- einen Leitfaden zur Sozialberichterstattung.

Das SSW-Soziallabel wird aufgrund des Sozialaudits von einer der SSW-Jury verliehen. Die damit ausgezeichneten Unternehmen können damit ihre soziale Leistungsfähigkeit ausweisen und haben im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie um öf-

fentliche Aufträge die Nase vorn. Die ersten Ausgezeichneten waren im Juli 06 das Spital Zofingen, das World Economic Forum und die Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS). (siehe Bild)

Mehr dazu: www.sswi.ch

Ethikrating

Initiative Berner Oberländer Christen haben das Projekt Ethikrating entworfen. Damit wollten sie ein Instrument schaffen, „um gesellschaftlich wichtige Anliegen wie Lehrlingsausbildung, die Integration von Leistungsschwächeren sowie die Rücksichtnahme auf die Natur in die Wirtschaft zu integrieren.“

Wenn zum Beispiel Gemeinden Aufträge für Bauten ausschreiben, würde dieses Rating Unternehmen ausschliessen, die solchen ethischen Kriterien nicht genügen. Danach würde das günstigste Angebot entscheiden.

Mehr auf: www.ethikrating.ch.

The Global Marshall Plan Initiative

So wie Deutschland nach dem 2. Weltkrieg gemäss dem Marshall Plan mit Hilfe der Siegermächte neu aufgebaut wurde, soll nun auch die Globalisierung so gestaltet werden, dass es neben wenigen Siegern nicht viele Ver-



Verleihung der ersten drei SSW-Soziallabel Jury-Mitglied; Felix Schönle, Spital Zofingen SSW-Geschäftsleiter; Dr. Ulrich Bolleter,

lierer gibt. Ziel ist das Entwickeln einer weltweiten ökosozialen Marktwirtschaft. Umfassende, international vereinbarte Standards sollen Schritt für Schritt im Sinne eines globalen Marshall Plans in die Wirtschaftsordnung implantiert werden.

Dazu gehören die Standards der Weltarbeitsorganisation wie Gleichbehandlung von Mann und Frau und das Verbot von Kinderarbeit, die Ziele der internationalen Umweltabkommen und der WTO (letztere nur unter Verknüpfung mit ökologischen, sozialen und kulturellen Aspekten). Ziel ist eine gerechtere Globalisierung.

Die Akteure sind Organisationen und Initiativen, die für das gemeinsame Ziel ein weltweites Netzwerk bilden. Dabei wird der Information und Sensibilisierung eine hohe Priorität eingeräumt. Sie soll den politischen Willen zur positiven Veränderung stärken. Sodann sollen die Entscheidungsträger auf nationaler, europäischer und weltweiter Ebene aufgefordert werden, sich für die Ziele einzusetzen.

Dieser Plan könnte mit wenigen finanziellen Mitteln umgesetzt werden. Die Initianten



bel im Juli 2006 beim World Economic Forum in Genf v.l.n.r.: Dr. York Lunau, Genf; Theodor Zahner, SQS; Prof. Klaus Schwab, World Economic Forum; Daniel Wiener, Präsident SSW

denken zum Beispiel an Sonderziehungsrechte beim Internationalen Währungsfonds, geringfügige Abgaben auf globale Finanztransaktionen und eine „Terra-Abgabe“ auf den Welthandel.

Mehr auf: www.globalmarshallplan.org

Güssing im Burgenland

Eine Kleinstadt im Südosten Österreichs zeigt der ganzen Welt wie man 100% unabhängig wird von fossilen, ausländischen Energieträgern und steigenden Preisen. Die Einwohner Güssings im Burgenland sind dank innovativer Walddnutzung in nur fünfzehn Jahren energieautark und wohlhabend geworden. Ein MTW-Beitrag des Fernsehens DRS informierte kürzlich darüber.

Mehr auf: www.sf.tv/sf1

Steinbach a.d. Steyr

Es wäre falsch, sich den Globalisierungsprozessen wie einem Schicksal auszusetzen. Es ist möglich, Gegensteuer zu geben. Dies zeigte modellhaft schon in den achtziger Jahren das österreichische 2000 Seelen-Dorf Stein-

bach a.d. Steyr. Durch den wirtschaftlichen Konzentrationsprozess verlor der Ort seinen grössten Arbeitgeber, und der Niedergang setzte ein.

Die Wende kam durch die Initiative des Unternehmers und späteren Bürgermeisters Karl Sieghartsleitner. Er verstand es, die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen und Parteien an einen Tisch zu bringen und mit ihnen ein Leitbild zur Entwicklung des Ortes auszuarbeiten, auf das sich die massgeblichen Leute, zum Beispiel Behördenmitglieder, verbindlich verpflichteten. Die daraus abgeleitete politische Kultur umfasste Regeln wie: Erfolge werden gemeinsam geteilt, wir pflegen einen rücksichtsvollen und toleranten Umgang miteinander, Informationen sind für alle gleich zugänglich, ein Patentschutz der Ideen wird gewährleistet ...

In der Schweiz haben z.B. die VBG die Idee aufgenommen. Im Rahmen des Projekts Werteorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS) werden dafür auch Seminare und Tagungen angeboten, die bereits mehrfach auf fruchtbaren Boden fielen. □

Mehr auf www.oberoesterreich.at/steinbach

NOTABENE

Der Markt ist zum Gott geworden

Die Marktwirtschaft steht in der Gefahr, ein lebensfeindliches, totalitäres System zu werden, weil sie ihre eigenen Regeln absolut setzt und nicht mehr hinterfragt. Davor warnten Wirtschaftsexperten aus Forschung und Praxis bei einer Studientagung der SMD-Fachgruppe Wirtschaft und Gesellschaft vom 3. bis 5. November 2006 in Hofgeismar bei Kassel.

Der emeritierte Professor für Volkswirtschaftslehre Dr. Hermann Sautter, Göttingen, setzte sich dafür ein, „die Logik der Ökonomie vernünftig anzuwenden.“ Wirtschaftler hätten einen „grossartigen Beruf“, der ihnen die Möglichkeit gebe, „lebensdienlich zu handeln“. Für Sautter wird die Wirtschaft lebensfeindlich, wenn sie sich selbst zum Vollzugsgehilfen vermeintlicher ökonomischer Sachzwänge mache: „Viele Sachzwänge reden wir uns nur ein und sehen nicht die existierenden Handlungsspielräume in der Marktwirtschaft.“ Sautter erkennt in unserer Gesellschaft „einen Sog zur Vergötzung der Wirtschaft“ und nannte als Beispiele: „Wenn Grössenwachstum das oberste wirtschaftliche Ziel wird, dem alles zu opfern ist. Oder wenn ökonomische Effizienzkriterien alles beherrschen. Oder wenn der Profit die dominierende Stellung bekommt.“ Sautter ist überzeugt, dass „eine konsequente Hinwendung zu Gott“ einen Wirtschaftler fähig mache, „sich nicht um jeden Preis zu verkaufen und dabei seine ethischen Überzeugungen über Bord zu werfen“.

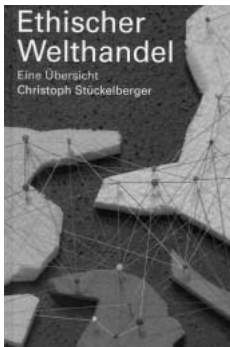
Der Unternehmensberater Johannes Czwalina sieht bei vielen Führungskräften in der Wirtschaft eine tiefe Gläubigkeit gegenüber den Gesetzen des Marktes, die nicht mehr hinterfragt würden und denen eine sakrale Bedeutung gegeben werde. Dieser Glaube sei zu einer Art Ersatzreligion geworden. Weithin werde der Markt als etwas Lebendiges betrachtet, dem man sich zu unterwerfen habe. Unsere Zeit habe „leblose Mittel zu Lebewesen gemacht und statt dessen wirkliche Lebewesen zu willenlosen Erfüllungsgehilfen degradiert“, meinte Czwalina. Wirtschaftlich Tätige stünden in der Gefahr, sich von der „Freiheit des Marktes“ ihre eigene Freiheit rauben zu lassen – „und das mit ihrem vollen Einverständnis“.

Veranstaltet wurde die Tagung von der Akademiker-SMD, einem Arbeitszweig der Studentenmission in Deutschland e.V. (SMD).

Infobörse

Aus der breiten Literatur zur Wirtschaft in der Globalisierung greifen wir zwei Titel von Schweizer Autoren heraus.

Ethik des Marktes – Markt der Ethik



„Die Globalisierung der Weltwirtschaft ist besonders durch die weiterhin rasche Zunahme des grenzüberschreitenden internationalen Handels geprägt“, stellt Christoph Stückelberger, Professor für Wirtschaftsethik an der theologischen Fakultät der Universität Basel, fest. In der Einleitung zu seinem Standardwerk „Ethischer Welthandel“ schreibt er, der globalisierte Welthandel wecke einerseits grosse Hoffnungen für Wohlfahrtszunahme und Armutsbekämpfung, er verstärke aber auch Widerstand und Ängste vor dem unerbittlichen internationalen Wettbewerb, vor Marginalisierung und neuer Armut. „In diesem Spannungsfeld stehen die kreativen, wachsenden Ansätze um eine ethisch verantwortliche Gestaltung des Handels auf globaler, nationaler, unternehmerischer und individueller Ebene“, so Stückelberger.

Mit seiner Einführung in die Handelsethik verschafft er einen Überblick über die aktuellen ethischen Fragen in diesen Spannungsfeldern und zeigt vorhan-

dene und zukünftige Lösungsansätze auf. Seine Absicht legt er dabei im Vorwort offen: „Das Buch will aufzeigen, dass Ethik zum Kerngeschäft der Wirtschaft und all ihrer Akteure gehört.“ Er macht dabei auch interessante Beobachtungen und stellt zum Beispiel fest, dass sich inzwischen aus der Ethik des Marktes allmählich ein Ethikmarkt herausbildet.

Der Wert des Buches liegt auch in seinen zahlreichen Verweisen auf wirtschaftsethische Literatur sowie Links zu den wichtigsten relevanten Organisationen.

Stückelberger, Christoph: „Ethischer Welthandel. Eine Übersicht“, Haupt Verlag, Bern/Stuttgart/Wien, Okt. 2001, 240 S., ISBN 3-258-06362-1 Fr. 38.00.

Eine menschengerechte Wirtschaft



Peter Ulrich, Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen, ist ein erfrischender Querdenker. Radikal hinterfragt er die geltenden Paradigmen der globalisierten Marktwirtschaft und stellt ihnen seine Antithesen gegenüber.

Ulrichs Analyse lautet: Der geltende Wirtschaftsliberalismus verspricht „Wohlstand für alle“. Um diesen zu erreichen, erwartet er, dass sich Politik und Wirtschaft

den Sachzwängen des Marktes beugen. Dabei wird auf die Sachzwänge des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs verwiesen. Wer an der weiteren Entfesselung der Marktkräfte interessiert ist, verweist auf den internationalen „Standortwettbewerb“ – ein fast schon universal brauchbares Sachzwangargument. Man betont, die Globalisierung sei eine Tatsache, deren Konsequenzen wir so bedingungslos wie das sich verändernde Wetter hinzunehmen hätten.

Darauf entgegnet Peter Ulrich: Weder die landläufigen Sachzwangargumente noch das blinde Vertrauen in den „freien“ Markt, sind vernünftig. Hier werde vielmehr die alte Metaphysik des Marktes beschworen, die es in einer modernen Gesellschaft dringend zu entzaubern gelte.

Ulrich kämpft nicht gegen eine produktive Marktwirtschaft, sondern gegen ihre Übersteigerung zu einer totalen Marktgesellschaft, die alles der „Sachlogik“ des Marktes unterwirft. Er stellt dagegen die Frage: Welche Wirtschaft wollen wir? Welches Gewicht messen wir der fortwährenden Steigerung des Konsumniveaus in unserem Lebensentwurf zu?

Ulrich bringt den Begriff des Wirtschaftsbürgers ins Spiel: „Im Zentrum eines wirtschaftsethischen Orientierungsversuchs steht unser Denken und Handeln als verantwortliche Wirtschaftsbürger.“ Also Menschen, die ihren Geschäftssinn vom Selbstverständnis als „gute Bürger“ nicht abspalten, sondern beides integrieren. □

Peter Ulrich: „Zivilisierte Marktwirtschaft/ Eine wirtschaftsethische Orientierung.“ Pb., Herder spektrum.
Fr 18.10. ISBN 3-451-05579-1

Nützliche Links

(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Teartrade

www.teartrade.ch

Der neue Arbeitszweig des Allianzhilfswerks Tearfund, der über fairen Handel informiert und Produkte aus fairer Produktion und fairem Handel anbietet.

Brot für alle, Schweiz

www.bfa-ppp.ch

Der Entwicklungsdienst der Schweizer reformierten Landeskirchen.

Global Compact (UNO)

www.unglobalcompact.org

Auf Anlass des WEF wurde am 31. Januar 1999 dieses Netzwerk von Wirtschaftsunternehmen und NGOs gegründet mit dem Ziel, die weltweite Entwicklung von Standards für Umwelt, Menschenrechte und soziale Entwicklung zu fördern.

Internationale

Christliche Handelskammer

iccc.ch/de/vision

Die ICC setzt sich für die Einführung von biblischen Prinzipien in Wirtschaft und Politik im Land durch ein verändertes Verhalten in den Geschäftsbeziehungen und den politischen Versprechen der Verantwortungsträger im Land ein.

Institut für Sozialethik, Bern

www.sek-feps.ch/ → Theologie+Ethik

Das Institut steht unter der Leitung des Wirtschaftsethikers Prof. Christoph Stückelberger

Institut für Wirtschaftsethik,

Uni St. Gallen

www.iwe.unisg.ch

Das Institut unter der Leitung von Peter Ulrich fördert mit seinen Veröffentlichungen den Gedanken einer menschengerechten Wirtschaft und Gesellschaft als Alternative zum dominanten globalen Mainstream.

Erklärung von Bern

www.evb.ch

Die Erklärung von Bern (EvB) setzt sich für globale Gerechtigkeit ein und engagiert sich in den Bereichen Wirtschaftsbeziehungen, Handelspolitik, Kultur, Landwirtschaft, Ernährung und Fairtrade.

Netzwerk für

sozial verantwortliche Wirtschaft

www.nsw-rse.ch

(siehe dazu die Ausführungen, S. 14)

Stiftung für

sozial verantwortliche Wirtschaft

www.sswi.ch

(siehe dazu die Ausführungen, S. 14)

Ethikrating

www.ethikrating.ch

(siehe dazu die Ausführungen, S. 14)

Stiftung Fairer Orientteppichhandel

www.step-foundation.ch

Die Organisation setzt sich für den fairen Handel mit handgefertigten Teppichen ein.

World Economic Forum

www.weforum.org

Nebst der Organisation des jährlichen WEF in Davos setzt sich die Organisation auf vielfältige Weise für Werte wie Gesundheit und soziale Gerechtigkeit ein.

Fünfte IV-Revision vor der Bewährungsprobe

■ FRITZ IMHOF

Was wird bei der 5. IV-Revision im Wesentlichen anders, und wie ist sie aus ethischer Sicht zu bewerten. Zwei hoch kompetente Referenten äusserten sich dazu an einer Tagung des Fachkreises Juristen der VBG am 11. November 2006.

Ueli Kieser, Rechtsanwalt und Privatdozent für Sozialversicherungs- und Gesundheitsrecht an der Universität Sankt Gallen, erläuterte den neuen Grundsatz der IV: Integration vor Rente. Obwohl dieser schon bislang in der Praxis von Bedeutung war, soll er jetzt im Gesetz verankert werden. In Zukunft sollen Erkrankte oder Verunfallte bereits nach vier Wochen der IV gemeldet werden, die dann die Wiedereingliederungsmassnahmen in die Hand nimmt. Das Gesetz unterscheidet dabei zwischen medizinischen und beruflichen (Erstausbildung oder Umschulung) Massnahmen. Studien haben gezeigt, dass durch rasches Handeln die Eingliederungswahrscheinlichkeit auf 90 Prozent steigt. Demgegenüber fällt sie nach 12 Monaten auf rund 10 Prozent. Hauptziel der Revision ist, damit letztlich Kosten zu sparen. Kieser betonte, dass in der IV eine Verlagerung vom Versicherungsprinzip auf eine indivi-

delle Fallbehandlung im Gange sei.

Vor der Bewährung

In der Diskussion wurde bemängelt, dass das Gesetz keine Verpflichtung der Arbeitgeber enthält, betroffene Mitarbeiter auch weiter zu beschäftigen. Das revidierte Gesetz, gegen das auch das Referendum ergriffen wurde, muss sich im Falle der Annahme durch das Volk noch bewähren müssen. Bedenken löst auch der Grundsatz aus, dass die IV nach Annahme der Revision nur noch bei medizinisch objektivierbaren Leiden Leistungen erbringen wird. Kann Willkür hier ausgeschlossen werden? Auch das neue Prinzip der Zumutbarkeit von Massnahmen und persönlichen Leistungen bzw. die Pflicht zur „Eigeneingliederung“ bei nicht objektivierbaren Krankheiten weckt Besorgnis. Werden die Entscheidungen hier immer ausgewogen und gerecht sein? Leider wird die IV auch die „Selbsteingliederung“ kaum unterstützen. Ueli Kieser erinnerte in diesem Zusammenhang an die Diskussion über ein garantiertes Grundeinkommen, das in vielen Fällen komplizierte Auseinandersetzungen ersparen könnte.

Umsetzung wird entscheidend sein

Christoph Stückelberger, Profes-

sor an der theologischen Fakultät der Universität Basel und Leiter des Instituts für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), überprüfte das Gesetz auf seine ethische Qualität, insbesondere auf seine Gemeinschafts- und Solidaritätsorientierung. Er kam dabei zu einer differenzierten Wertung. Dass die IV Schulden abbauen und die Ressourcen besser einsetzen wolle, sei grundsätzlich positiv zu bewerten. Ebenso das Ziel, Menschen durch schnelle Massnahmen wieder einzugliedern und so vor Ausgrenzung zu bewahren. Positiv wertet Stückelberger auch die Betonung der Eigenverantwortung und die Stärkung derselben (Empowerment). Grundsätzlich zu befürworten sei ausserdem der Einbezug der Angehörigen in die Mitverantwortung. Wichtig sei aber die Grundhaltung der IV-Berater im Prozess einer Abklärung und ihr Wille, menschengerechte Lösungen zu finden.

Spirituelle Dimension nicht vergessen

Stückelberger wies aber auch darauf hin, dass aus christlich-ethischer Sicht eine ganzheitliche Hilfe an leidenden Menschen auch eine spirituelle Dimension enthalte. Die Kraft des Glaubens zeige sich zum Beispiel bei armen Menschen im Süden, die oft trotz sehr bescheidenen Lebensbedingungen die Kraft zum Überleben fänden. Man könne sich daher fragen, ob der Staat letztlich nicht auch die Aufgabe habe, religiöse Gemeinschaften, welche den Menschen Lebenssinn vermitteln, zu unterstützen.

In der Diskussion wurde auch die Frage aufgeworfen, ob nicht Unternehmen finanziell zur Verantwortung gezogen werden müssten, wenn sie Mitarbeitende so stark forderten, dass diese im Burnout landen und IV-Unterstützung brauchen. Juristisch müssten dafür in der Schweiz jedoch zuerst die Voraussetzungen geschaffen werden, erläuterte dazu Ueli Kieser. □

Christoph Stückelberger
und Ueli Kieser



„Leidenschaftliche Diskussionen“

■ FRITZ IMHOF

Mit einer generationenübergreifenden Talkrunde startete die Schülerarbeit der VBG am 4. November an der Kanti Olten ihr 60 Jahre-Jubiläum. 24 Stunden lang erlebten Jugendliche und Ältere einen eindrücklichen „TREFF“.



Rund 120 Jugendliche – und auch weniger jugendliche Ehemalige – freuten sich am festlichen Jubiläumswochenende. Ein buntes Programm mit Musik und Lobpreis, Workshops, einer Talkrunde und einem festlichen Buffet sorgten für die lockere Atmosphäre und eindrückliche Begegnungen.

Damals im 6. Stock

Das Spektrum der „Ehemaligen“ reichte von der Maturandin bis zum pensionierten Direktor eines Diakoniewerkes. Dr. Heinz Zindel, 75-jähriger ehemaliger Leiter von „Gott hilft“, wurde als junger

Mann durch das Gebet seines Freundes von einer schweren Krankheit geheilt und erlebte den fulminanten Aufbruch der Bibelgruppe unter der Leitung von Hans Bürki damals an der Uni Zürich. „Hans Bürki war eine ehrfurchtgebietende Erscheinung“, so Zindel. Die Gruppe lud damals die Kommilitonen ins Auditorium maximum ein, in dem Bürki mit seiner Autorität überzeugte und für jedes Argument gegen den Glauben auch ein Gegenargument lieferte. In der eigenen Gruppe ging es dagegen eher ruhig zu, und man tat sich nicht so leicht damit, andere in Glaubens-

diskussionen zu verstricken. „Meine Enkel tun sich damit leichter“, beobachtet Heinz Zindel.

Offensiv am Werk war dagegen die Gruppe von Stephan Hodonou, dem heute 36-jährigen Lehrer, in den 70er Jahren an der Kanti Olten. Wir waren eine extravertierte und offensive BG, die sich jeweils oben im 6. Stock traf, so Hodonou. Im Infokasten in der Mensa wurden die Mitschüler durch Slogans herausgefordert wie: „Wenn dein Gott tot ist, so nimm doch meinen!“ Man las gemeinsam intensiv die Bibel und diskutierte leidenschaftlich heis-

Bild oben v.l.n.r.: Die Mitarbeitenden der VBG Schülerarbeit mit ihrem Geburtstagswunsch:

Nadine Egeler-Lehmann, Daniel Schwertfeger, Barbara Ninck, Doris Liechti, Rico Bossard, Michael Giger, Rebekka Schärer, Teilnehmer



Die Jubiläums Praise Band mit Michael Giger



Nadia Lohrer, Maturantin



BILDER: FRITZ IMHOF

se Themen. Seine Gruppe war be-seelt vom Gedanken: „Gott braucht mich an dieser Schule, er kennt keine Reservebank.“

Die ganze Klasse

Dorothee Degen-Zimmermann, 60, Pädagogin und Publizistin, schaffte es bereits ins Leitungsteam ihrer BG, bevor sie sich über ihren eigenen Glauben im Klaren war. Doch das änderte sich bald in einem Leiterkurs in Moscia. Ihr Team schaffte es einmal, die ganze Klasse in die BG zu schleusen.

Etwas zurückhaltender schilderte Barbara Loosli, 47, ihre BG-Erfahrung: „Ich lernte, zu denken

was ich lebe und zu leben was ich denke. Und ich lernte, auch die andern in ihrem Denken zu akzeptieren.“

Noch keine richtige Ehemalige ist Nadja Lohrer, 20-jährige Maturandin. Ihr Weg zum Glauben führte durch eine tiefe persönliche Krise, aus der sie glaubend und sichtlich gelockert den Ausweg fand. Ihre Veränderung fasst sie so zusammen: „Alle Menschen wurden mir plötzlich wichtig, sogar das Wohl meiner Lehrer – ich drehte mich nicht mehr um meine eigenen Probleme, was mir eine neue ‘soziale’ Sicht gab.“ □

NOTABENE

Das Leben gewinnen

Für den Festanlass hat Rahel Eggenberger, die scheidende Leiterin der Schülerarbeit in der Innerschweiz, die folgenden Zitate des Gründers der Schülerbibelgruppen, Dr. Hans Bürki, zusammengestellt (aus: Hans Bürki: Das Leben gewinnen)

Die Kraft der Gemeinschaft ...

„Verbindliches Leben kann am besten in einem kleinen Kreis von Menschen eingeübt und erfahren werden: in der Familie, in einer Bibelgruppe, in einem Hauskreis, in einer sozial tätigen Zelle etc. der örtlichen Gemeinde. Denn hochmütig ist der, welcher mehr sein, haben, gelten will, als ihm gemäss ist.“

Von Gottes Geist bewegt ...

„Das bewegte Herz ist das brennende Herz. Das Feuer bringt alles Erstarrte und Verfestigte in Bewegung. Das Wort aus der Kraft des Heiligen Geistes ist schöpferisch, es schafft Leben und wahre Bewegung.“

Weniger ist mehr ...

„Wäre es nicht besser, ein kleines, dafür wahres Christenleben zu führen, als ein grossartiges, aber unechtes? Wenige Menschen, die in der Bewegung des Glaubens handeln, bringen mehr Frucht als viele, die erstarrt sind.“

Über allem steht die Liebe ...

„Wo die Liebe zu den Menschen fehlt, wird die Liebe zu Gott fraglich; wo die Liebe zu Gott nicht brennt, kann die Liebe zu den Menschen nicht bestehen.“



Talkrunde unter der Leitung von Rahel Eggenberger (re.)



Stephan Hodonou und Rahel Eggenberger

Aufbruchstimmung im Jubiläumsjahr

■ FRITZ IMHOF

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Ärztinnen und Ärzte der Schweiz (AGEAS) hat ihre Identität neu definiert und sie den Gästen der Jubiläumstagung „80 Jahre AGEAS“ am 20. November in Zürich vorgestellt. Prominente Gratulanten lieferten dazu weitere Impulse für die Zukunft.

„Zahlreiche aktuelle Trends“, so der neue Generalsekretär und Arzt Daniel Beutler, „fordern die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Ärztinnen und Ärzte der Schweiz (AGEAS) heute heraus“. Und diesen Trends müsse sich die AGEAS auch stellen. Beutler nannte Stichworte wie Designbaby, Drogenpolitik, neue Wellen in Psychiatrie und Seelsorge, seltene Blüten in der Alternativmedizin, aber auch Zeiterscheinungen wie der Satanismus.

Neue Leitsätze

In ihrem Leitbild, dessen Leitsätze auch in einem neuen Prospekt festgehalten sind, heisst es: „Die Mitglieder der AGEAS befürworten die moderne Medizin, weil sie wesentlich zum Wohlergehen der Menschheit beiträgt. Gleichzeitig sind sie überzeugt, dass eine rein bio-psycho-soziale Medizin dem

Menschen zu wenig gerecht wird, wenn diese die spirituelle Dimension ausklammert.“ Forschung und Lehre in der Medizin, so die AGEAS, „sollen gefördert werden, sofern sie menschliches Leben nicht instrumentalisieren.“ Zur Spiritualität evangelischer Ärztinnen und Ärzte heisst es: „Die Mitglieder der AGEAS glauben und erleben, dass die heilende und befreiende Kraft des auferstandenen Jesus Christus auch heute in jedem Menschen wirksam werden kann. Er kann und will sowohl Kranken als auch Gesunden ein sinnerfülltes Leben schenken. Die durch Jesus Christus angebotene Versöhnung ist ein entscheidender Faktor für tragfähige Beziehungen und für die Gesundheit von Psyche und Körper.“

Interessante Geschichte

Dr. Heinz Gottschall, ehemaliger

Präsident der AGEAS und der Internationalen Konferenz christlicher Ärztinnen und Ärzte (ICM-DA), führte die spannende Geschichte der beiden Organisationen vor Augen und blendete auch zurück in die Tradition der Missionsmedizin. Es waren vor allem Missionsmediziner, welche 1926 die „Vereinigung christlicher Ärzte der Schweiz“ gründeten. Ein wichtiger Gewährsmann und Förderer der Vereinigung war Dr. Paul Tournier mit seiner „Medicine de la Personne“.

Parallel zur Arbeit dieser Ärzte gründete der VBG-Initiant Hans Bürki 1962 den Medizinerkreis der VBG, der vor allem Studierende erfasste. Durch die Initiative von Dr. Ben Harnik kam es 1972 zur Fusion der beiden Gruppen und damit zur AGEAS, die bereits 1975 den 6. Kongress der ICCP in Davos organisierte, notabene unter Mitarbeit des heutigen Präsidenten Dr. Hans Rudolf Pfeifer. Seither leistete die AGEAS Geburtshelferdienste beim Aufbau christlicher Ärzteorganisationen in der damaligen DDR, in Frankreich, Polen und Österreich.

Erwartungen der Politik

Nebst einem Vertreter des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und Leitern verwandter Organisationen sprachen auch drei Mitglieder des Nationalrates zur Festgemeinde. Ruedi Aeschbacher (EVP) erinnerte an die Aktualität bleibender Werte, welche die EVP in Form einer neun Punkte umfassenden Wertecharta herausbringt. Christian Waber (EDU) ermutigte die AGEAS-Mitglieder, sich als alternative Mediziner zu verstehen, indem sie das Wissen von Menschen verkörpern, die an biblischen Werten festhalten und für den Nächsten leben. Zeit für den Patienten zu haben, sei dabei noch wichtiger als eine Bibel im Wartezimmer. Nationalrätin Lucrezia Meier-Schatz (CVP) stellte fest: „Wir müssen die christliche Ethik heute als Ergänzung der philosophischen Ethik verstehen: dies, weil sie die Transzendenz des Menschen beinhaltet. Sie integriert den Glauben in die moralischen Prinzipien und setzt dadurch neue, andere Leitplanken für das Handeln des Einzelnen und der Gesellschaft.“

AGEAS und NEK

In einem Vido-Interview bestätigte der Präsident der Nationalen Ethik-Kommission (NEK), Prof. Christoph Rehmann-Sutter, auch ein Vertreter der AGEAS wäre in dieser Kommission, in der die aktuelle ethische Diskussion über



Dr. Lucrezia Meier-Schatz



Dr. Hans-Ruedi Pfeifer



Dr. Urs Peter Beerli



Dr. Heinz Gottschall

Grenzfragen stattfindet, willkommen. Allerdings sei die Kommission nicht dazu geschaffen worden, die Entscheidungen zu treffen, sondern solche für die Politik vorzubereiten, wobei jeweils eine Mehrheits- und eine Minderheitsposition publiziert und begründet werde. Rehmann-Sutter betonte, es gehe darum, eine Vision von Menschlichkeit zu realisieren. „Hier haben „C“ und „E“ einen enormen Wert und steigende Bedeutung.“

Missionsärzte im Wandel der Zeit

Der ehemalige Missionsarzt Urs Peter Beerli beschrieb drei Hauptphasen der Geschichte der Missionsmedizin. In der ersten Phase bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnte die westliche Medizin noch wenig gegen die Krankheiten des Südens ausrichten. Ihre Arbeit war oft lebensgefährlich. Wichtig war vor allem die Zuwendung der medizinisch ausgebildeten Missionarinnen und Missionare gegenüber den Kranken. Im 20. Jahrhundert wurden die Ärzte durch den rasanten medizinischen Fortschritt zu „Göttern in Weiss“. Ihr Erfolg ersparte es ihnen, auch Sozialkompetenz entwickeln zu müssen. Dies änderte sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Kommunikative Werte wurden – durch die Globalisierung auch des medizinischen Wissen – plötzlich

wichtiger. Heute sei die Schweiz – ähnlich einem Missionsland – selbst auf die Hilfe ausländischer Ärztinnen und Ärzte angewiesen, konstatierte Beerli.

Die Spiritualität der christlichen Ärzte

„Als Ärztinnen und Ärzte stehen Sie sozusagen im Schnittpunkt zwischen Natur- und Humanwissenschaften“, sagte der Theologe Armin Zingg in seiner Predigt zum Abschlussgottesdienst der Tagung. „Ihr Einflussbereich ist beträchtlich. Ihr Menschenverständnis ist die Grundlage Ihrer Vision für die Welt und die Menschen.“ Zingg ermutigte die christliche Ärzteschaft, in ihrem Wirkungsbereich die christlich geprägte Sicht und die daraus folgenden ethischen Prinzipien nicht dem jeweiligen Zeitgeist anzupassen, sondern fest im Angelpunkt dieser Weltgeschichte verankert zu bleiben, nämlich in der „Inkarnation des Logos“.

Zingg: „Wir leben aus der begründeten Hoffnung, dass uns in jeder geschichtlichen Epoche immer wieder Einsicht in das göttliche Verständnis des Menschen gegeben wird. Denn es gebe noch viel zu tun. Zingg erinnerte an folgendes Zitat: „Der Weg vom heute lebenden ‚homo sapiens‘ zum wirklichen Menschen ist unendlich viel weiter als der Weg vom Neandertaler zum heute lebenden homo sapiens.“ □



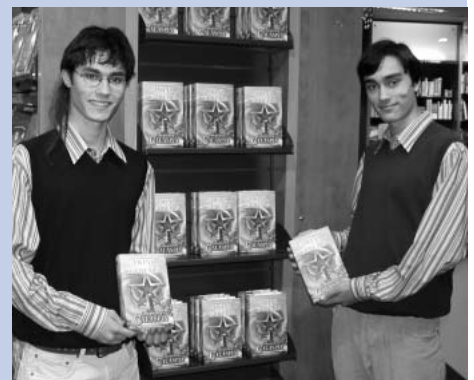
Dr. Beat Kropf, Gratulant der VBG

Teenie-Zwillinge schreiben Fantasy-Reihe

■ FRITZ IMHOF

Ganz auf den Spuren von Tolkien (Herr der Ringe) und C. S. Lewis (Narnia, Perelandra) bewegen sich die erst 17-jährigen Zwillinge Jyoti und Suresh Gupta aus Weinfelden. Sie haben im Rahmen einer eindrücklichen Vernissage in einer Buchhandlung an der Zürcher Bahnhofstrasse den ersten Band einer geplanten siebenteiligen Reihe mit dem Titel „Conspiracy of Calaspia“ vorgestellt.

Ähnlich wie „Herr der Ringe“ kennt das Calaspia Epos ein phantastisch anmutendes Land in einem andern Universum, auf dem sich eine Intrige mit weltverschwörerischen Dimensionen abspielt, die erst im



letzten Band aufgedeckt wird. Das Konzept hatten die beiden Zwillinge, Söhne eines indischen Wirtschaftsprofessors und einer englischen Mutter, bereits mit elf Jahren entwickelt. Seither schreiben die beiden Brüder aus dem Thurgau, die fließend Schweizerdeutsch sprechen, am ersten Band, entwickelten Kapitel, verglichen ihre Schreibideen und wählten die jeweils bessere aus. Eltern und Freunde lasen die Texte und machten Verbesserungsvorschläge. In Indien und Schottland haben sie nun Verlage und Agenturen gefunden, welche die auf Englisch verfasste Buchreihe vertreiben.

In der englischen Buchhandlung Orell-Füssli an der Zürcher Bahnhofstrasse fand sich am 14. November ein bunt gemischtes Publikum von Jugendlichen und Erwachsenen ein. Die Conspiracy of Calaspia dürfte denn auch Jung und Alt interessieren. Jyoti und Suresh können auch schon auf gute Empfehlungen verweisen. So schreibt der weltbekannte Fantasy-Autor Stephen Lawhead über das Werk seiner jungen Kollegen: „Gratulation! (...) eine bemerkenswerte Leistung, in einem so komplexen Werk eine Schilderung aufbauen und bis zum Ende durchhalten zu können!“ und der Futurist Patrick Dixon, stellt fest, Calaspia sei „... ein aussergewöhnliches Epos in der Gattung der ‚Herr der Ringe‘“.

Notabene: Die Vernissage an der Zürcher Bahnhofstrasse wurde mit Gebet eröffnet, was die geistige Verwandtschaft der beiden Jungautoren mit ihren Vorbildern andeutet, über deren Zukunft man gespannt sein darf. □

Mehr über die Gupta-Zwillinge und ihr Werk, das in zwei Jahren auch auf Deutsch erscheinen wird, erfährt man auf www.twins.guptara.net.

Aktion Fairteilen

Die Kampagne StopArmut 2015 hat die Aktion Fairteilen lanciert. Sie hat zum Ziel, das Angebot und die Nachfrage von Fair Trade-Produkten zu fördern.



(PD) Am 31. Oktober machten Prominente wie Pfarrer Ernst Sieber und EVP-Nationalrat Heiner Studer in Schweizer Städten die Konsumenten und die Geschäfte auf die Thematik des fairen Handels aufmerksam.

Bereits am 1. August 2006 startete „Fairteilen“ mit einem Wettbewerb die zehn kreativsten Sprüche für die Fairteilen-Kärtchen. Die zehn besten Aussagen wurden mit Preisen von Coop und claro fair trade am 15. Oktober prämiert. Anschliessend wurden die Gewinn-Sprüche in einer Auflage von 40'000 Stück vervielfältigt. Die Kärtchen können bei StopArmut 2015 kostenlos zum „fairteilen“ bezogen werden.

www.fairteilen.ch

Das Prinzip von Fairteilen ist einfach: Je mehr Kärtchen verteilt werden, desto mehr Wirkung entfaltet die Botschaft an die Verantwortlichen, mehr Fair Trade-Produkte in ihr Angebot aufzunehmen. Zudem wird ein Schreiben an die Unternehmen verschickt, das die Aktion und deren Anliegen schildert.

Mehr auf: www.stoparmut2015.ch; Tel. 044 447 44 00

Spiritualität an der Uni

Erstmals fand zum Beginn des Wintersemesters an der Freien Universität Berlin eine akademische Lehrveranstaltung statt, die sich mit der christlichen Spiritualität befasste. Während es im englischen Sprachraum, vor allem in England, den USA und in Kanada schon lange Tradition ist, an Hochschulen und Universitäten die spirituelle Dimension des christlichen Glaubens zu reflektieren, begann die universitäre

Auseinandersetzung mit dem Thema in Berlin-Brandenburg mit diesem Semester.

Dozent der Veranstaltungsreihe war Dr. Wolfgang Bittner, Beauftragter für Spiritualität der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und Studienleiter der Fritz Blanke Gesellschaft.

Wolfgang Bittner gestaltete zusammen mit dem VBG-Studienleiter Dr. Felix Ruther auch eine Gottesdienstreihe in Zürich.

Kontakt: w.bittner@ekbo.de

Reformierte Identität

Eine Tagung des Landeskirchenforums suchte in Zürich Wegmarken zum reformierten Kirchesein. „Wir müssen lernen zu sagen, was uns ausmacht, wofür wir einstehen“, lautete ein Fazit.

PETER SCHMID

Im Zentrum der von 80 Personen besuchten Tagung stand am 4. November ein Vortrag des Zürcher Universitätsdozenten Peter Opitz über reformierte Identität. Diese sei nicht allein durch Pflege der eigenen Tradition, auch nicht durch konfessionelle Abgrenzung zu gewinnen, sagte der Kirchenhistoriker. Eher führe das

anhaltende gemeinsame Ringen um ein glaubwürdiges Kirchesein in Verkündigung und Dienst zum Ziel.

Reformierte Identität, so Opitz, „beginnt mit der Betroffenheit durch das Wort Gottes – durch die Zusage von Gottes Nähe, die nur von ihm selber stammen kann“. Die reformierte Kirche entspreche ihrem Namen, wenn sie sich zu jeder Zeit neu am Ursprung orientiere und „allein auf Christus höre“.

Das Landeskirchenforum (LKF) vernetzt Pfarrerinnen und Pfarrer, Synodale und Engagierte in den reformierten Landeskirchen. Es ist ideell mit der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) verbunden.

Mehr auf: www.lkf.ch

ICP startet Höhere Fachschule

Das Institut für Christliche Psychologie, Therapie und Pädagogik (icp) legt seine spezialisierten Ausbildungen in Sozialpädagogik und Sozialtherapie zu einer generalistischen höheren Fachschulausbildung in Sozialpädagogik zusammen.

pädagogik zusammenzuführen. Der nächste Ausbildungsjahrgang dieser höheren Fachschulausbildung startet im September 2007 und wird bereits den Vorgaben des neuen Berufsbildungsgesetzes entsprechen.

Das icp strebt die eidgenössische Anerkennung dieser Ausbildung als Höheren Fachschulbildungsgang an. Sobald der Rahmenlehrplan Sozialpädagogik durch das Bundesamt für Berufsbildung (BBT) in Kraft gesetzt ist, wird das icp die Anerkennung beantragen. Die vierjährige berufsbegleitende Ausbildung qualifiziert für die Arbeit mit Menschen jeden Lebensalters. Dabei nimmt die enge Verbindung von Schule und Praxis einen zentralen Stellenwert ein.

(PD) Wer eine sozialpädagogische oder sozialtherapeutische Ausbildung anstrebt, die auf christlichen Grundwerten aufbaut, fand beim icp schon seit 1992 ein entsprechendes Angebot auf hohem Niveau. 2001 wurde mit dem Schwerpunkt „Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ als zweites Standbein begonnen. Aufgrund neuer bildungspolitischer Vorgaben entschied sich das icp nun aber, seine beiden bisherigen Ausbildungen zu einer generalistischen, berufsbegleitenden Ausbildung in Sozial-

Für Rückfragen: Hans-Peter Lächler, Geschäftsführer icp, erreichbar unter Tel. 052 244 02 12, hpl@icp.ch

Suchet mich und lebet! Amos 5,4

■ HANSRUEDI KOLLER

Was verstehe ich unter Gott suchen, wenn ich mich seit über 50 Jahren als glaubenden Christen verstehe? Habe ich Gott nicht gefunden im Glauben an Jesus Christus?

Bescheidener sage ich: Gott hat mich gefunden; seine Nähe, seine Wegweisung, seine Vergebung habe ich immer wieder deutlich erfahren. Und doch geht meine Suche weiter. In den fol-

genden Versen steht: Gehet nicht nach Gilgal, gehet nicht nach Bethel! Das waren Orte früherer Gotteserfahrungen. Auf die soll ich mich nicht verlassen; der lebendige Gott, seine Wirklichkeit will immer neu gesucht und erfahren werden.

Für meine tägliche Gottsuche lasse ich mich gern anleiten von Dag Hammarskjöld: „Die Reise nach innen“¹.

In dieser Haltung bleibe ich 20 bis 25 Minuten still, nehme wahr, was alles durch Kopf und Herz geht, lasse mich aber auf keine „Diskussion“ ein. Ich lasse Gedanken und Gefühle wie Herbstblätter auf einem Fluss wegfließen. Wenn's zuviel lärmt, achte ich bewusst einige Atemzüge auf das Kommen und Gehen des Atems, oder ich wiederhole flüsternd oder nur in Gedanken mein Sammlungswort. Nicht immer erfahre ich dann Ruhe und Geborgenheit, aber je länger ich in dieser Übung stehe, desto unabhängiger werde ich vom momentanen Resultat. Nach einer „unruhigen“ stillen Zeit sage ich Gott: Du warst da! Ich habe getan so gut ich's eben konnte. Manchmal hilft es mir, eine zweite halbe Stunde anzufügen, um mehr innere Stille zu erfahren.

Ich bin selbst immer wieder erstaunt, wie diese kleine Übung einen festen Platz in meinem Leben gefunden hat, ist doch Disziplin nicht gerade meine Stärke. Und wie durch diese gelebte Treue im Kleinen mein ganzes Glaubensleben gestärkt wurde.

Die Darstellung meiner Gottsuche wäre unvollständig ohne tägliche Bibellektüre, ohne Begegnung und Austausch mit Menschen „die des Weges sind“ (Apg 9,2). Gerade durch die Gruppe von Christen, die sich mit uns für einige Regeln verpflichtete, erfahren wir selbst viel Ermutigung². □

„Ich sitze hier vor Dir, Herr,
aufrecht und entspannt, mit geradem Rückgrat.
Ich lasse mein Gewicht senkrecht durch meinen Körper
hinuntersinken auf den Boden, auf dem ich sitze.

Ich halte meinen Geist fest in meinem Körper
Ich widerstehe seinem Drang, aus dem Fenster zu entweichen,
an jedem andern Ort zu sein als an diesem hier,
in der Zeit nach vorn und hinten auszuweichen,
um der Gegenwart zu entkommen.
Sanft und fest halte ich meinen Geist dort, wo mein Körper ist:
hier in diesem Raum.

In diesem gegenwärtigen Augenblick
lasse ich alle meine Pläne, Sorgen und Ängste los.
Ich lege sie jetzt in Deine Hände, Herr.
Ich lockere den Griff, mit dem ich sie halte und lasse sie dir.
Für den Augenblick überlasse ich sie Dir.
Ich warte auf Dich – erwartungsvoll.
Du kommst auf mich zu, und ich lasse mich von dir tragen.

Ich beginne die Reise nach innen.
Ich reise in mich hinein
zum innersten Kern meines Seins, wo Du wohnst.
An diesem tiefsten Punkt meines Wesens
bist Du immer schon vor mir da,
schaffst, belebst, stärkst ohne Unterlass meine ganze Person.“

„Und nun öffne ich meine Augen,
um dich in der Welt der Dinge und Menschen zu schauen.
Ich nehme die Verantwortung für meine Zukunft wieder auf mich.
Ich nehme meine Pläne, meine Sorgen, meine Ängste wieder auf.
Ich ergreife aufs Neue den Pflug.

Aber nun weiss ich, dass Deine Hand über der meinen liegt
und ihn mit der meinen ergreift.
Mit neuer Kraft trete ich die Reise nach aussen wieder an,
nicht mehr allein,
sondern mit meinem Schöpfer zusammen.“

¹ Dag Hammarskjöld war der erste UNO-Generalsekretär, nach seinem Tod fand man Tagebücher, die seinen tiefen Glauben dokumentierten.

² Wir berichteten darüber in Bausteine 8/04 und 1/06.

WAS MICH BEWEGT

Tiefe und Weite

■ BENEDIKT WALKER

Am 11. November 06 fand in Baar ein Treffen mit 200 Verantwortlichen von evangelischen und katholischen Bewegungen und Gemeinschaften statt. Es bewegte mich sehr zu sehen, wie Menschen aufeinander zugehen, sich füreinander interessieren und miteinander Gottesdienst feiern.

Den Vereinigten Bibelgruppen sind Begegnungen zwischen christlichen Bewegungen und Gemeinschaften ein grosses Anliegen. So investieren wir als interkonfessionelles Werk in Bibel- und Fachgruppen, in denen sich Personen aus reformierten Landeskirchen, Freikirchen und der katholischen Kirche aktiv beteiligen können. Gerade als interkonfessionelles Werk wurde uns in den letzten Jahren das Wortpaar Tiefe und Weite sehr wichtig. Die Tiefe steht für Verankerung und Basis. Wir brauchen eine Verankerung in unserem christlichen Glauben, der auf der Botschaft von Jesus Christus aufbaut, und in dem es um die Verherrlichung des dreieinigen Gottes geht. Wichtig ist, dass ich mir regelmässig Zeit nehme und in der Stille mein Leben und insbesondere meine Verankerung reflektiere. In die Verankerung investieren und sie festigen heisst, in die Beziehung zum lebendigen Gott investieren. Eine gute Verankerung im dreieinigen Gott ermöglicht mir, über meinen geistlichen Gartenzaun zu schauen, den Blick in die Weite zu wagen und mich herausfordern zu lassen. Wir werden Neues kennen lernen und bereichert werden.

Durch meine Kindheit und meine Biographie wurde ich durch mehrere christliche Traditionen geprägt und habe sie lieb gewonnen. Durch Begegnungen und Austausch mit Menschen mit einem anderen christlichen Hintergrund lernte ich ihre Glaubensschätze kennen und schätzen. Mir ist es wichtig, nicht an Klischees hängen zu bleiben, sondern eigene Erfahrungen zu machen.

Ich möchte Sie ermutigen, in die „Tiefe“ und „Weite“ ihres Glaubens zu investieren. Die Investition in die Verankerung ermöglicht, über den eigenen geistlichen Erfahrungshorizont zu schauen, die Glaubensschätze anderer christlicher Bewegungen kennen zu lernen, sich durch sie herausfordern und bereichern zu lassen.



Dr. Benedikt Walker ist Leiter der VBG.
benedikt.walker@eVBG.ch

Neues VBG-Erscheinungsbild

■ BENEDIKT WALKER

Ab 2007 wird die VBG mit einem neues Logo in Erscheinung treten.

Seit einigen Jahren wird der öffentliche Auftritt der VBG diskutiert. Das Ziel der VBG-Leitung ist, dass das Erscheinungsbild der Bewegung ihre Einzigartigkeit und Vielfalt ausdrückt und eine Wiedererkennung ermöglicht. Der VBG sind folgende Begriffe wichtig: christuszentriert, Glauben und Denken, interkonfessionell, ganzheitlich, intellektueller Ansatz und Bewegung.

Zu diesem Prozess gehört auch die Überarbeitung des grafischen Auftritts, wie ein neues Logo und neues Briefpapier. Dabei wird mit dem Grafikbüro fortissimo zusammengearbeitet.

Das VBG-Logo

Das neue Logo besteht aus zwei Elementen, einem Schriftzug und einem grafischen Element.

Der Schriftzug besteht aus den Buchstaben v, b und g. Die Schrift wurde bewusst sehr klassisch und schlicht gewählt, um den akademisch-intellektuellen Charakter der VBG zu unterstreichen. Die Verwendung einer Kleinschrift wirkt dynamischer.

Aus dem VBG-Vorstand

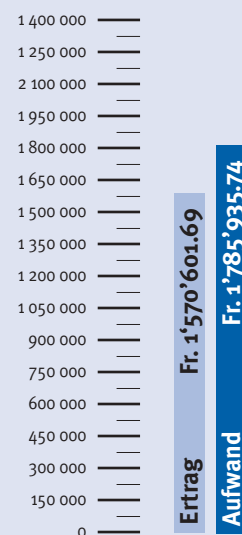
An seiner Sitzung vom 22. September 06 verlängerte der VBG-Vorstand die Anstellung des Studienleiters Dr. Felix Ruther um vier Jahre. Schwerpunkt seiner Arbeit wird in der Lehr- und Vortragstätigkeit liegen. Die VBG-Leitung freut sich auf die weitere Zusammenarbeit. (BWa)



Das grafische Element stellt eine blaue Welle dar, welche sich überschlägt. Mit der blauen Farbe wird das Wasser des Lebens angedeutet, welches ausgegossen wird. Der Input der Welle kommt von oben, von Gott. Die Welle bleibt nicht an Ort stehen, sondern wird in die Gesellschaft weiter getragen und ausgegossen. Angelehnt an eine Marke mit Qualitätssiegel wurde die Welle bewusst ebenfalls rechts oben platziert.

Die zwei Elemente zusammengefügt, drückt das Logo aus, dass die VBG die christliche Botschaft in die akademische Gesellschaft hinein trägt. Das grafische Element und der Schriftzug gehören zusammen. Der Input von Gott und der Output in die Gesellschaft gehören somit unabdingbar zur VBG.

Hauptkasse



Prov. Defizit per Ende Nov. 06

Fr. 215'334.05

„Erzählen – (k)eine Kunst“

37 Katecheten und Katechetinnen sowie LehrerInnen, PfarrerInnen und Kindergärtnerinnen nahmen in der zweiten Oktoberwoche an der Religionspädagogischen Kurswoche in Moscia teil.

Die Kommunikationsfachfrau Verena Birchler leitete einen Workshop mit dem Ziel, das persönliche Auftreten bewusst zu machen und damit zu experimentieren. Lars Wolf, Theologe, Religionslehrer in Basel und freischaffender Künstler, führte in das Thema „Erzählen – (k)eine Kunst?“ ein. Er verglich den Prozess des Erzählens mit dem Malen eines Bildes: Die Realität muss gesehen und interpretiert werden. Was dabei entsteht, ist untrennbar mit der Person des Er-



Rollenspiel „Das Gastmahl“

zählenden verbunden. Wo dieser kein zuhörendes Gegenüber findet, verkümmert das Erleben. Deshalb haben heute viele Kinder keine Sprache dafür, ihre Geschichten sind Konserven dessen, was die Medien für sie erleben. Wo aber Geschichten weiter erzählt werden, können sie zum Gemeinschafts- und Sinnstiftenden Element werden.

Thed Witzig übergab in Moscia die Hauptleitung der Religionspädagogischen Kurswoche an

Matthias Kägi. Vom 7. bis 13. Oktober 07 steht das Thema „Religionen und Kulturen“ auf dem Programm.

Drei Ziele werden damit verfolgt: a) den eigenen Umgang mit andern Religionen klären, b) Wissen über andere Religionen aneignen, c) Bausteine für den Unterricht erarbeiten, um dieses Fach möglichst gewinnbringend unterrichten zu können.

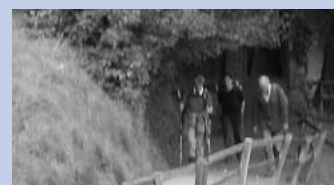
Mehr dazu auf www.eVBG.ch

Jakobsweg

Vom 1. – 6. Oktober 2006 machte sich eine Gruppe von acht Leuten auf den Jakobsweg zwischen Rapperswil und Giswil OW.



Rast in einer Schutzhütte für Pilger unweit von Einsiedeln



Aufstieg von der Ranft des Bruders Klaus nach Flüeli OW

Es war die 2. Etappe eines Projektes, das im Verlauf von mehreren Jahren durch die ganze Schweiz führen wird. Die Pilger nahmen eine dreifache Reise un-

ter die Füße: eine in die Vergangenheit der Schweiz, eine kulturelle und eine spirituelle Reise als Ausdruck des persönlichen Glaubensweges. Unterwegs leitge-

bend waren verschiedene kulturelle und geschichtliche Impulse, darunter der brutale Alte Zürcher Krieg, das Stanser Verkommnis, das Wirken des politischen Mystikers Bruder Klaus und die Verteidigung katholisch-christlicher Werte der Innerschweizer gegenüber den Franzosen. Den geistlichen Rahmen bildeten Elemente der keltisch-christlichen Spiritualität, inspiriert u. a. von der Liturgie der Iona Community. Die nächste Etappe von Giswil OW nach Fribourg ist für den Herbst 08 geplant. (HPS)



Auf dem historischen Dorfplatz in Stans NW.

Das Gebet in der Beratung

(Flm) Kann und soll das Gebet im Beratungsgespräch eingesetzt werden? Der erfahrene promovierte Psychologe Manfred Engeli setzte sich an einer Veranstaltung der Arbeitsgruppe Psychologie und Glaube der VBG entschieden dafür ein. Kompetent eingesetzt, werde die Rolle des Gebets im Beratungsgespräch auch von nichtkirchlichen Fachleuten positiv bewertet, betonte Manfred Engeli. Der frühere Leiter einer Beratungsstelle in Bern wollte jedoch keine Rezepte vermitteln. Entscheidend, wie das Gebet eingesetzt werde, sei allerdings das persönliche Gottesbild, gab er zu bedenken.

Bedingung dafür, dass in der Beratung auch gebetet wird, ist für Engeli der ausdrückliche Wunsch der Ratsuchenden. Wichtig ist für ihn auch, keine eigentlichen Rituale einzusetzen.

Ein Manuskript mit einer Zusammenfassung des Referats von Manfred Engeli kann bei Iris Stillhard bezogen werden (ipstillhard@bluewin.ch)

Mehr auf www.eVBG.ch → Meldungen

Integrale Mission

Mission und Evangelisation sind eine ganzheitliche Aufgabe. Diese Einsicht setzt sich immer mehr durch. Weltweit hat sich dafür der Begriff „Integral Mission“ (in den VBG: „Integriertes Christsein“) durchgesetzt. Der IFES-Vordenker Vinoth Ramachandra hat dazu ein Grundlagenpapier verfasst. Es ist auf Deutsch im VBG-Institut unter dem Titel „Was ist integrale Mission?“ erschienen und greifbar auf seiner Website.

www.vbginstitut.ch → Downloads

Erster AGEAS-Generalsekretär

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Ärztinnen und Ärzte der Schweiz (AGEAS) hat Anfang September einen Generalsekretär in Teilzeit eingesetzt: den Allgemeinmediziner Daniel Beutler aus Mühlethurnen BE.



BILD: ZVG.

Dr. med. Daniel Beutler führt zusammen mit einem Praxispartner eine Allgemeinpraxis in Mühlethurnen BE. Der Allgemeinmediziner mit Fachausweis in Manueller Medizin absolviert zurzeit noch ein Nachdiplomstudium über „Ethische Entscheidungsfindung im Gesundheitswesen“

im Institut „Dialog Ethik“ in Zürich.

Mit der AGEAS teilt Beutler das Interesse am christlichen Menschenbild in der Medizin, dessen Chancen und Risiken, das Spannungsfeld von Psychiatrie und Seelsorge sowie die ethischen Herausforderungen des modernen Gesundheitswesens. Durch sein bisheriges politisches Engagement hat er bereits wertvolle Kontakte zu Politikern auf Kantons- und Bundesebene.

Durch die Einrichtung eines Generalsekretariats soll die christliche Ärzteschaft nach den Vorstellungen des AGEAS-Vorstandes in der politischen Landschaft eine Stimme erhalten, „zumal etliche bedeutende gesundheitspolitische Fragen und wegweisende ethische Entscheide anstehen“, wie Beutler betont. Man wolle dazu längerfristig „Task Forces“ zu relevanten gesundheitspolitischen Themen aufbauen und auf der Homepage Dokumentationen zu wichtigen ethischen Fragen rund um Fortpflanzungsmedizin, Sterbehilfe und Gesundheitswesen anbieten. (Flm/DBe)

Mehr auf www.ageas.ch und www.eVBG.ch
→ Meldungen



BILD: ZVG.

Eheseelsorge

Ernst und Ursula Haupt-Bachmann sind neue Freie Mitarbeitende der VBG für den Bereich Eheseelsorge.

Ernst und Ursula Haupt-Bachmann liessen sich in Finaler Eheseelsorge bei Dr. Manfred Engeli ausbilden und belegten verschiedene Kurse in Psychologie und Seelsorge. Sie bringen ausserdem eine 26-jährige persönliche Erfahrung als Ehepaar und Eltern in ihre Arbeit ein. Ebenso einige Jahre Beratungspraxis. Die Grundlage ihrer Arbeit beschreiben sie so: „Wir möchten den Ratsuchenden zeigen, wie Gott

das verbindliche Zusammenleben von Mann und Frau, eben die Ehe, gemeint hat. Diese Einsichten gilt es in den Ehealltag zu übersetzen und damit leben zu lernen. Sie wirken sich z.B. in der Kommunikation, im Umgang mit der Arbeit, in der Sexualität oder auch in der Erziehung aus. Der Ansatz unserer Arbeitsweise ist final, d.h. wir gehen auf Gottes Ziel mit der Ehe zu, auch ohne dass die ganze Vergangenheit der Partner bereinigt sein muss. Dies öffnet den Blick in die Zukunft und schenkt Hoffnung und Mut für neue Schritte.“

Diese Eheseelsorge findet zu viert statt, so dass die Frau eine Frau als Gegenüber hat und der Mann einen Mann. So fühlen sich beide verstanden. Auf jedes Paar wird individuell eingegangen (Thema, Art und Weise des Gesprächs, Häufigkeit und Kosten). Die Gespräche stehen unter dem Seelsorgegeheimnis und finden im VBG-Zentrum am Zeltweg in Zürich oder bei Familie Haupt zuhause statt.

Ernst und Ursula Haupt-Bachmann sind seit 1980 verheiratet, haben eine Tochter und einen Sohn und wohnen in Geroldswil. Sie sind in der Freien Evangelischen Gemeinde Baden-Wettingen für Ehearbeit zuständig.

Für Kontakte: Ernst und Ursula Haupt-Bachmann, Bühlstrasse 3 B, 8954 Geroldswil, 044 748 42 10. e-Mail: ernst.haupt@gmx.ch

Prayday 2006

Bereits zum siebten Mal fand an unzähligen Schulen in ganz Europa die Initiative für einen Gebets-tag statt. Dieses Jahr unter dem Motto „ERhört“. Ob morgens früh zu einem Gipfel(i)treffen, über Mittag bei einer Teilete oder abends bei Kerzenschein suchten engagierte Schülerinnen und Schüler allein oder zusammen mit Lehrpersonen oder Betern an den Schulen selbst, in einem grossen Wohnzimmer oder einem gemütlichen Kirchgemeindehaus



BILD: ZVG.

den direkten Draht zu Gott. Wie kreativ und motiviert die jungen Christen am 21. November dabei waren, zeigen die persönlichen

Erlebnisse und eindrücklichen Bilder, die ab anfangs Dezember unter www.prayday.ch aufgeschaltet werden. (REg)

Erschütterndes aus Basel

■ HANSPETER SCHMUTZ

Am Anfang standen unangenehme Träume über ein Erdbeben. Dann die Frage, ob Gott etwas damit sagen wollte. Ja, so die Überzeugung des träumenden Pfarrers Bruno Waldvogel von der Gellertkirche Basel. Er begann zu recherchieren und entdeckte die Geschichte des Erdbebens von Basel im Jahr 1356, aber auch der vorgängigen Judenverbrennung und der Pest. Themen, die bis heute als Antizionismus, Naturkatastrophen und Pandemien aktuell geblieben sind.

Der umtriebige Pfarrer setzte sich hin und schrieb das Libretto zum heutigen Musical „Basileia“,

das am 17. Oktober in Basel Premiere gefeiert hat. Um der Thematik eine breitere Wirkung zu geben, bat er Titus Müller, den mit dem C.S.-Lewis-Preis dekorierten Verfasser historischer Romane, anhand des Librettos einen Roman zu schreiben. Dieser liegt nun in einer gebundenen und einer Taschenbuch-Fassung vor.

Auch wenn der Roman sprachlich nicht immer ausgereift wirkt, er vermittelt viele seriös recherchierte historische Details in einem unterhaltsamen Rahmen und weckt mit seinem Abbild damaliger Ereignisse Fragen der heutigen Zeit. Ein umfangreicher Anhang informiert über die Vorgeschichte des Buches, die historischen Zusammenhänge, das Erdbebenrisiko in der Schweiz

und zeigt, was Christen mit all dem zu tun haben könnten.

Für Leute, denen ein über 300-seitiger Roman zu viel des Guten ist, wurde aufgrund des Musicals eine Comic-Geschichte entwickelt. Und es gibt Gerüchte, dass rund um das Musical Basileia auch noch ein Film entstehen soll.



Müller, Titus. „Die Todgeweihte. Basileia und die letzten Tage des Mittelalters.“ Mit Bildern und Anhang. Basel, Brunnen, 2006. Gebunden, 448 Seiten, CHF 29.80. ISBN 3-7655-1930-8
Müller, Titus. „Die Todgeweihte.“ Berlin, Aufbau, 2005. Kartonierte, 400 Seiten, CHF 16.60. ISBN 3746621801
Müller, Titus; Bregel, Michael. „Basileia – das Vermächtnis des Mönchs.“ Basel, Brunnen, 2006. Gebunden, 64 Seiten, CHF 24.80. ISBN 3-7655-1942-1

Jakobusbrief – mitten im Leben

■ HANSPETER SCHMUTZ

Nach dem Propheten Jona und dem ersten Petrusbrief haben sich die Angestellten der VBG-Arbeit unter Schülerinnen und Schülern nun auch des Jakobusbriefes angenommen: Kürzlich ist eine entsprechende „Bibellesehilfe für Schülerbibelgruppen“ erschienen.

Das auch diesmal bescheidene Kleid verspricht bedeutend weniger, als der Inhalt hält. Die theologisch-didaktische Kompetenz der „Schülercrew“ – ergänzt durch das Wissen von Bibellesebund-Mitarbeiter Andreas Schmid – kommt voll zum Tragen. Abschnitt um Abschnitt des Jakobusbriefes werden nach dem bewährten Schema entschlüsselt: Durchblicken (Hintergrund-Infos zum Bibeltext), Aufwärmen (Einstieg ins Bibelgespräch), Bewegen (Übersetzung in den Alltag), Anpacken (Umsetzungen), Notieren (Persönliche Notizen). Ein Anhang liefert vertiefendes Material, Worterklärungen, eine Literaturliste und Hinweise auf Aktionen. Nach einem zweiseitigen Auftakt mit Einleitungsfragen gehts gleich zur Sache: Der Jakobusbrief ist angewandte Weisheit plus Ethik für den Alltag: „Wo benötigst du in deinem Leben momentan Gelassenheit, wo Mut? Wo lebst du in einer spannungsgeladenen Situation, in der Durchhalten angesagt ist?“ So lauten einige Anwendungsfragen zum ersten Abschnitt von Jakobus 1.

Auch diesmal liegt eine Bibellesehilfe auf dem Tisch, die dazu beitragen kann, (auch) junge Leute anhand der Bibel in Bewegung zu bringen.

Autorengruppe aus VBG und BLB. „Jakobusbrief. Bibellesehilfe für Schülerbibelgruppen.“ Zürich, VBG-Verlag, 2006. Geheftet, ca. 32 Seiten. Fr. 4.50 für BGler und Fr. 10.– für alle Übrigen (Bezug im VBG-Sekretariat).

Endzeitmodelle unter der Lupe

■ WALTER GUT

Noch immer verstellen in Freikirchen und im evangelikalen Milieu Zukunftsvergessenheit und Kontroversen entlang der Fronten von sich ausgrenzenden Endzeitmodellen den kreativen Blick auf die Zukunft. Der Autor des vorliegenden Buches will mit dieser gut strukturierten und flüssig geschriebenen Studie aus dieser Sackgasse herausführen. Unpollemisch, sachbezogen und kompetent analysiert er die Struktur, Stärken und Schwächen der drei etablierten eschatologischen Grundmodelle (A-, Prä-, Postmillennialismus) mit ihren je zwei Untervarianten. Die Inhalte dieser Modelle vergleicht er mit den biblischen Aussagen zu den Themen: Prophetie im Alten Testament, heilsgeschichtliche Bündnisse, Reich Gottes, Endzeitrede von Jesus, Endzeit, Wiederkunft von Christus, Zukunft von Israel

im Neuen Testament.

Die Studie belegt, wo die genannten Modelle inhaltlich einer Gesamtperspektive der biblisch-geschichtlichen Aussagen der neutestamentlichen Offenbarung widersprechen. Die drei letzten Kapitel der Studie bieten einen exegetischen Weg durch das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung. Im Vergleich mit den Varianten der Endzeitmodelle ergibt sich: In allen Modellen werden die Kapitel 21 und 22 der Offenbarung in ihrem eschatologischen Zusammenhang nicht berücksichtigt. Als Abschluss liefert Hardmeier Grundlinien einer Zukunftserwartung in der un abgeschlossenen Gesamtperspektive biblischer Aussagen.



Hardmeier, Roland. „Zukunft. Hoffnung. Bibel. Evangelikale und das Ende.“ Mein Buch, Roland Hardmeier, 2005. Paperback, 546 Seiten mit ausführlichem Literaturverzeichnis. CHF 38.90. ISBN 3-86516-464-1

Irische Spiritualität

■ HANSPETER SCHMUTZ

Der keltisch-christlichen Spiritualität, die durch irische Mönche in einer zweiten Missionswelle nach Europa gebracht wurde, verdanken wir viel. Peter Aschoff skizziert die wichtigsten Reichtümer dieser ganzheitlichen Spiritualität, die Schöpfung und Erlösung in einer lebensnahen Weise zusammenbringt und neue Möglichkeiten der integrierten Evangelisation zumindest erahnen lässt. Seine Ausführungen sind illustriert von schwarz-weissen Bildern aus Irland und begleitet mit vielen Gebeten und Liedern aus der keltisch-christlichen Spiritualität. Sozusagen das Buch zum entsprechenden Kurs an der VBG-Abendschule 06/07!

Aschoff, Peter. „Licht der Sonne, Glanz des Feuers. Die Spiritualität Irlands entdecken.“ R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 2006. Paperback, 96 Seiten (mit vielen Bildern), CHF 18.90. ISBN 3-417-24488-9

VBG-FERIEN

Mi, 27.12.06 – Mo, 1.1.07 ••
Neujahrskurs für Studierende, Moscia¹
JM STU

Fr, 09.03. – Di, 13.03.07 •
Zwischenhalt 1 in Moscia¹
ALLE

Sa, 24.3. – Sa, 31.3.07 •
Skitouren-Woche, Vals GR
062 922 73 31
STU BER

So, 25.3. – Sa, 31.3.07 •
Holzerwoche 1, Rasa²
ALLE

Do, 29.3. – Di, 3.4.07 •
Zwischenhalt 2, Moscia¹
ALLE

Fr, 30.3. – Do, 5.4.07 •
Fastentage in Rasa²
ALLE AB 18 J.

Do, 5.4. – Mo, 9.4.07 •
Ostertagung in Moscia¹
ALLE

Do, 5.4. – Mo, 9.4.07 •
Ostertagung in Rasa²
ALLE

Mo, 9.4. – Fr, 13.4.07 •
Berufen sein 1 in Rasa²
ERWACHSENE

Mo, 9.4. – 14.4.07
Chorwoche in Rasa²
ALLE

1 Tel. Moscia: 091 791 12 68
2 Tel. Rasa: 091 798 13 91

• freie Plätze
•• noch wenige Plätze frei
••• ausgebucht

STU = Studierende
JM = Junge Menschen (18–35 J.)
BER = Berufstätige, Erwerbslose, Pensionierte

Einzelprospekte sind unter den entsprechenden Adressen erhältlich oder beim VBG-Sekretariat, Zeltweg 18, 8032 Zürich, Tel. 044 262 52 47, Fax 044 262 01 60, info@VBG.ch, www.eVBG.ch

GOTTESDIENSTE

Zürich

Lieder • Impulse • Meditation •
Stille • Segen

Sonntag, 28. Januar 2007,

„Zu wenig – oder zu viel?“

Sonntag, 25. Februar 2007,

„Er will: – Sei zumutbar!“

Jeweils 17.30 – 19.00 Uhr in der
Augustinerkirche, Nähe
Tramstation „Rennweg“ an der
Bahnhofstrasse

Leitung: Dr. Wolfgang Bittner
und Dr. Felix Ruther

Kontakt: felix.ruther@VBG.ch,
044 363 75 33

Bern

„denken – glauben – feiern“

Sonntag, 14. Januar 2007,

„Das Abbild“

Sonntag, 11. Februar 2007,

„Das Paradies“

Sonntag, 11. März 2007,

„Was hat Gott wirklich gesagt?“

Jeweils 19.00 – 20.00 Uhr in der
Antonierkirche, Postgasse 62,
Haltestelle „Rathaus“

Referent: Dr. Felix Ruther
Veranstalter: VBG-Institut

Kontakt: hanspeter.schmutz@VBG.ch,
031 771 28 79

FRAUEN

Frauenabende

Mi, 24. Januar 2007

19.30 – 21.30 Uhr

Ich darf mich selber sein –
zwischen Fremdbestimmung
und Selbstwahrnehmung

Referentinnen: Anne-Lise
Diserens, Leiterin VBG
Berufstätigenarbeit und Esther
Walch Schindler, Pfarrerin,
Familienfrau

Ort: VBG-Zentrum, Zeltweg 18,
8032 Zürich, 1. Stock

Mi, 28. März 2007,

19.30 – 21.30 Uhr

Familie und Karriere – heraus-

fordernd, bereichernd, ein
Erfahrungsbericht

Referentin: Regina Elisabeth

Aebi-Müller, Prof. Dr. iur.,

Prodekanin der Rechtsfakultät,

Universität Luzern, Mutter

zweier Kinder (3 und 6 Jahre)

Ort: VBG-Zentrum, Zeltweg 18,
8032 Zürich, 1. Stock

Kontakt Frauengruppe: Anne-Lise Diserens,
Hohenklingenstr. 8, 8049 Zürich,
Tel. 044 341 30 85, Fax 044 341 30 71,
anne-lise.diserens@VBG.ch

ARCHITEKTUR

Faszination

Kirchenraum

Sa, 17. März 2007,

9.15 – 12.30 Uhr

Licht, Farben, Form, Transzen-

denz – Wie der Kirchenraum

unser Inneres bildet und zur

Andacht führt. Beispiel Frau-

münster Zürich, Kath. Kirche

St. Theresia, Friesenberg, Zürich

Referentinnen: Isabella Skuljan,

kath. Theologin, Gemeinde-

eiterin, und Anne-Lise Diserens,

dipl. Architektin ETH

Veranstalter: Fachkreis

Architektur

Zielpublikum: ArchitektInnen,

KünstlerInnen

Info/Anmeldung: Anne-Lise Diserens,
Hohenklingenstr. 8, 8049 Zürich,
Tel. 044 341 30 85, Fax 044 341 30 71,
annelise.diserens@VBG.ch

NATURWISSENSCHAFTEN

Lesegruppe Zürich

Lesen und Diskussion über

Naturwissenschaft und Glaube.

Zur Zeit die verschiedenen

christlichen Ideen zum Anfang

der Welt. Je nach Bedürfnis auch

persönlicher Austausch. Alle

Interessierten sind herzlich will-

kommen, es braucht kein spe-

zielles Vorwissen.

Nächstes Treffen: Mi, 26. Febr.

07, 17.30 – 19.30 Uhr,

Zeltweg 18, 1. Stock

Kontakt: daniel.forderer@id.unizh.ch,
044 044 310 86 91

FACHKREIS INFORMATIK

Zürich-Ostschweiz

Do, 15. Februar 2007, mittags

Infos: Fred Käser, fkaeser@netpoint.ch

Region Bern

Mi. 7. März 07, ab 12.15 Uhr

Restaurant Beau-Lieu, Bern

Infos: Felix Grimm, fgrimm@swissonline.ch

LINK

Orthodoxer Glaube im Alltag Russlands

Sa, 13. Januar 2007, 13.30 bis ca.

16.30 Uhr

VBG-Zentrum, Zeltweg 18, 8032

Zürich

Thema: Welches sind die Haupt-
merkmale des orthodoxen Glau-
bens? Welchen Einfluss hat die
orthodoxe Kirche auf die heuti-
gen Jugendlichen, insbesondere
auch auf Studierende? Welche
verschiedenen Strömungen gibt
es in dieser Kirche? Und weitere
Fragen.

Referentin: Olga Stieger ist MA
in Slavistik und Kunstgeschich-
te, Endredakteurin und langjäh-
rige Mitarbeiterin der Zeitschrift
Glaube in der 2. Welt (G2W) und
orthodoxe Christin.

Veranstalter: LINK – die Arbeit
der VBG mit Studierenden in
Osteuropa

Kosten: Eintritt frei (freiwilliger
Unkostenbeitrag möglich)

Anmeldung an: André Tapernoux, In der
Fadmatt 96, 8902 Urdorf,
andre.tapernoux@bluewin.ch

Anmeldeschluss: 6.1.2007 (keine Anmelde-
bestätigung!)

WILDBERG-WOCHENENDE

Ermutigung für 2007

Ein Halt – Einhalt – und Start-
punkt zu Beginn des neuen Jah-
res. Besinnung, Zurücklehnen
und Bilanz ziehen, Ziele und
Meilensteine setzen.

Datum/Zeit: Freitag, 26. Januar

2007, 18.00 Uhr – Sonntag, 28. Januar 2006 ca. 14:00 Uhr
Ort: Diakonissenhaus Wildberg
Verantwortliches Team: Eric Hoffmann, Ipsach (Leitung) / Susi und Urs Lehner, Bolligen / Stephan Marfurt, Buchs
Gastreferent: Dr. Felix Ruther, Studienleiter VBG
Kosten: Ehepaare: Fr. 410.– (inkl. Vollpension) / Einzelteilnehmer: Fr. 240.– (inkl. Vollpension)

Auskunft/Anmeldung (bis 15.1.07): Susi und Urs Lehner, Bodenacker 14, 3065 Bolligen, stekmarfurt@bluewin.ch

SPIRITUALITÄT

Exerzitien im Alltag: Vertiefter beten und glauben lernen

„Leben ist ein weites Land“
in Zürich:

6 x Mittwochs: 7.02.07,
28.02.07, 07.03.07, 14.03.07,
21.03.07, 28.03.07
Leitung: Ruth Maria Michel,
Esther Brunnschweiler
Kosten: ca. 240.– (Reduktion auf
Anfrage)
Beschränkte Teilnehmenden-
zahl, frühzeitige Anmeldung
empfohlen, Teilnahme an allen
Abenden wird vorausgesetzt

Einzelprospekt mit näheren Informationen
bei: VBG-Sekretariat, Zeltweg 18,
8032 Zürich, Tel. 044 262 52 47,
Fax 044 262 01 60, info@eVBG.ch

Stille Wochenenden

Fr 16. – So 18. Februar 2007,
18.00 Uhr

Ort: Haus Bruchmatt, Luzern
Leitung: Ruth Maria Michel,
Walter Gasser (angefragt)
Freitag, 16. – Sonntag, 18. März
2007
Ort: Hotel Scesaplana, Seewis
Leitung: Ruth Maria Michel,
Walter Gasser (angefragt)
Zielsetzung: Aus der Zerstreuung
in die Sammlung und Ruhe
kommen; Hilfen, sich innerlich
zu öffnen; Schweigen und Stille,
gemeinsam und alleine; Christ-

liche Meditation: sich in vielfälti-
ger Weise auf ein Wort der Bibel
einlassen
Verschiedene Gebetsformen
üben, auch das wortlose Dasein
vor Gott (Kontemplation)
Den Körper wahrnehmen und
einbeziehen
Kreative Ausdrucksformen
Möglichkeit zum persönlichen
Gespräch
Kosten: Einerzimmer/Voll-
pension 2 Tage ca. Fr. 180.–;
hinzu kommt das Kursgeld:
ca. Fr. 170.–

Anmeldung/Prospekt: VBG-Sekretariat,
Zeltweg 18, 8032 Zürich, Tel. 044 262 52 47,
Fax 044 262 01 60, info@eVBG.ch

VBG-Mittagsgebet

„Innehalten in der Mitte des
Tages“
Jeden Dienstag während der
Schulzeit:
2007: 9. Jan. bis 6. Febr.
12.15 – 12.45 Uhr im Unterge-
schoss der EMK, Promenaden-
gasse 4, Zürich (neben VBG-
Sekretariat)
Die Teilnahme ist kostenlos.
Es ist keine Anmeldung nötig

Infos: markus.lerchi@eVBG.ch, Hans-Peter
Brunnschweiler, 044 761 64 25

BERATUNG

Begleitung Hinter- bliebener bei Suiziden

Mi, 17. Jan. 2007, 18.00 Uhr
Referent: Jörg Weisshaupt von
der Arbeitsstelle Kirche + Jugend,
Zürich
Zielpublikum: Eingeladen sind
SeelsorgerInnen und christliche
BeraterInnen (Profis und Ehren-
amtliche) jeglicher Couleur und
Profession (Juristen, Ärzte,
therapeutisch Tätige, Mitarbei-
tende in Kirchen, im Gesund-
heitswesen), die im Grossraum
der Stadt Zürich leben oder
praktizieren.
Prospekt im VBG-Sekretariat
Ort: Zürich, Hirschengraben 6
(Dachgeschoss des C 66)

Nähe Central, 5 Min. vom Haupt-
bahnhof zu Fuss

Nähere Infos: ruth.michel@eVBG.ch

Kreativ-Seminar

Datum: Mittwoch 7. März –
Sonntag, 11. März 07
„Jubilare Deo“, ein kreatives
Seminar mit mehrstimmigen
Liedern aus der weltweiten
Kirche und liturgischer Werkstatt
zum Thema „Gestaltung von
Andachten“
Ort: Christusträger Bruderschaft,
Kloster Triefenstein,
D-97855 Triefenstein
Leitung: Br. Thomas Dürr,
Pfarrer/Christel Oefele,
Musikerin, VBG-Mitarbeiterin
Zielpublikum: Alle Interessier-
ten/je nach Zimmer zw. 142.–
und 194.–

Sonderprospekt und weitere Informationen:
christel.oefele@eVBG.ch; 061 321 26 87

PÄDAGOGIK

Lehrtreffen Aargau

Lobpreis, Gebet, Zusammensein
Donnerstag, 22. Februar und
Montag, 30. April 2007
Zeit: jeweils ab 18.15 Uhr mit
Abendessen
Ort: Freie Christengemeinde,
Staufen

Anmeldung: Anja Neukom-Steimen,
anjasteimen@gmx.ch, 062 775 30 60

REGIOTREFFEN

Basel

Datum: Freitag, 2. Februar 07;
Beginn: 18.15 h
Ort: Basel, Job Factory Restau-
rant, Münchensteinerstr. 268
Referent: Robert Roth, Gründer
der Job Factory
Info und Anmeldung:
christel.oefele@eVBG.ch
Zielpublikum: Alle Interessierten
Kosten: Fr. 40.–

Anmeldung/Info: christel.oefele@eVBG.ch;
061 321 26 87

VBG TAGUNGEN

Sa, 13. Jan, 13.30, Zürich
LINK-Tagung „Orthodoxie“
andre.tapernoux@bluewin.ch

So, 14. Jan, 19.00, Bern
Abendfeier „Das Abbild“
031 771 28 79

Mi, 24. Jan, 19.30, Zürich
Frauenabend: „Mich selber
sein“
044 341 30 85

**Fr, 26. – So, 28. Jan,
Wildberg**
Wochenende „Ermutigung
für 2007“
031 921 65 14

Sa, 27. Jan, 10.15, Zürich
„Israel zwischen Prophetie
und Politik“
044 262 52 47

So, 28. Jan, 17.30, Zürich
Abendfeier „Zu wenig – oder
zu viel?“
044 262 75 33

Fr, 2. Feb, 18.15, Basel
VBG-Regiotreffen
061 321 26 87

So, 11. Feb, 19.00, Bern
Abendfeier „Das Paradies“
031 771 28 79

ab Mi, 7. Feb, 19.00, Zürich
Exerzitien im Alltag „Leben
ist ein weites Land“
044 262 52 47

Do, 15. Feb, mittags, Zürich
Informatiker/innen-Treffen
fkaeser@netpoint.ch

**Fr, 16. – So, 18. Feb,
Bruchmatt**
Stilles Wochenende
044 262 52 47

ABENDSCHULE / INSTITUT

Israel zwischen Prophetie und Politik

Der Nahostkonflikt als Grund-satzproblem des Christentums. Intensivworkshop mit Hans-walter Stäubli

Leitung: Felix Ruth, Dr. phil. Studienleiter VBG, Zürich
Referent: Hanswalter Stäubli, Dr. phil I, Geisteswissenschaftler, Jerusalem und Zürich,
hwstaubli@hotmail.com

Datum: Samstag, 27. Januar 07, 10.15 – 16.30 Uhr

Ort: Zürich, Saal der EMK, Zeltweg 20, Parterre

Preis: Fr. 50.– (Stud. Fr. 30.–)

Besonderes: Bitte Lunch selbst mitbringen, Getränke sind vorhanden.

Anmeldung/Information: www.vbgabend-schule, oder VBG-Sekretariat, Zeltweg 18, 8032 Zürich, Tel. 044 262 52 47, Fax 044 262 01 60, info@eVBG.ch

PÄDAGOGIK

Pädagogisches Wochenende

Datum: 3./4. März, 15.00 bis 15.30 Uhr

Ort: Nidelfeld, Rüschlikon bei Zürich

Thema: „Von der Weltanschauung zur Unterrichtslektion“:
Ein handliches Modell, wie man irgendein Thema auf einer christlichen Grundlage basierend vermitteln kann – ohne dabei unerlaubt zu missionieren; wenig Theorie, viel praktische Arbeit.

Die Teilnehmer nehmen etwas praktisch Verwendbares mit nach Hause.

Gemeinsames Gebet, Gottesdienst, gute Gespräche ... gehören ebenso dazu.

Preis: Kursgeld: 80.–, Unterkunft (Vollpension): 86.– bis 106.–

Leitung: Matthias Kägi und Daniel Kummer

Auskunft/Anmeldung: Matthias Kägi, 052 345 22 87, matthias.kaegi@eVBG.ch

WOHNEN

Wohnen im sonnigen Baselbiet

In Bubendorf, 20 Autominuten von Basel, verkaufen wir ein 6-Zimmer-Eckhaus. In der familienfreundlichen Siedlung sind ein Spielplatz, ein Pavillon, gemeinsame Räume mit Töggelikasten und Pingpong-tisch integriert.

Baujahr 1995; VP Fr. 690 000.–.

Bilder und umfangreiche Doku: <http://home.bman.ch/www>

KONTAKTE

Gemeinsam unterwegs – Leben teilen

55-jährige, feinfühlig, offene, herzliche, im Gesundheitswesen tätige, vielseitig interessierte Akademikerin sucht intelligenten, verständnisvollen Mann mit Tiefgang zum Aufbau einer verbindlichen Partnerschaft. Wertschätzung, Vertrauen, der gemeinsame Glaube, gute Gespräche, Zärtlichkeit und anderes mehr sind mir dabei wichtig.

Ich bin gerne mit Gott unterwegs, mag die Natur, Reisen, Wandern, Musik, Bücher, Gemütlichkeit, Kontakte zu andern Menschen, überge-meindliche Projekte, Mission.

Ich bin gespannt auf eine Antwort unter kamille1@gmx.net oder Chiffre 1071, VBG Sekretariat, Zeltweg 18, 6032 Zürich

MAL WAS ANDERES TUN UND EINE NEUE SICHT GEWINNEN?

Das Saisonteam der Casa Moscia setzt sich aus Christinnen und Christen zwischen 18 und 35 Jahren zusammen.

Durch gemeinsames Arbeiten, Lernen und Glauben machst du unvergessliche Erfahrungen für dein Leben.

Zeitpunkt:
März bis November 2007

Mehr Infos bei Peter Flückiger, 6612 Ascona, Tel 091 791 12 68
www.casamoscia.ch



Wir sind eine aktive Kirchgemeinde in der Agglomeration Bern. Unser Vollzeiterteam besteht aus drei Pfarrern, einer sozialdiakonischen Mitarbeiterin und drei sozialdiakonischen Mitarbeitern. Nach 18 Jahren hat einer unserer sozialdiakonischen Mitarbeiter eine neue Herausforderung angenommen. Deshalb suchen wir

eine sozialdiakonische Mitarbeiterin/ einen sozialdiakonischen Mitarbeiter (100% für Kinder- und Familienarbeit, Mission und Diakonie)

Ihre Aufgaben

- Sie schaffen neue Angebote für Familien und begleiten die bestehenden.
- Sie leiten und betreuen die Kinderarbeit und führen Lager mit Kindern durch.
- Sie übernehmen diakonische Aufgaben und vernetzen die Freiwilligen, die diakonisch tätig sind.
- Sie leiten die Ökumene- und Missionsgruppe, pflegen den Kontakt zu missionarischen Werken und fördern das missionarische Engagement der Kirchgemeinde.
- Sie helfen mit bei der Organisation und Durchführung von Gemeindeanlässen.

Ihr Profil

- Sie sind im Glauben an Jesus Christus verwurzelt und kirchlich aktiv.
- Sie verfügen über eine abgeschlossene Ausbildung, über pädagogische und theologische Kompetenzen.
- Sie sind verheiratet und haben eine Familie oder beabsichtigen, eine Familie zu gründen.
- Sie haben ein Herz für Diakonie und Mission.
- Sie sind initiativ, teamfähig und haben organisatorisches Geschick.
- Sie sind bereit, in unserer Gemeinde Wohnsitz zu nehmen.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen. Schicken Sie diese bitte bis Ende Dezember 2006 an: Frau Elisabeth Loosli, Präsidentin der Kirchgemeinde, Talgutweg 24, 3063 Ittigen, E-mail: loosli@refittigen.ch

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an: Christoph Kunz, SDM, Tel. 031 921 11 67
Informationen zu unserer Kirchgemeinde unter: www.refittigen.ch.



Hättest du Lust ...

... in eine christliche Lebensgemeinschaft hineinzuschnuppern?

... kräftig mit anzupacken in einem modernen Hotelbetrieb?

Wir sind drei Familien, die miteinander ein christliches Hotel führen. Die "Casa Emmaus" liegt in Losone TI und wir erleben viel **Schönes und Spannendes** mit unseren **Gästen**.

Hättest Du Lust, **mitzuhelfen**? In verschiedenen Ressorts mitzu- arbeiten und in unserer **Lebensgemeinschaft** eine Weile mit zu leben? Kost, Logis, Taschengeld und viel Spass sind garantiert!

Wenn Du interessiert bist, melde Dich bitte per Mail oder Telefon bei uns. Es würde uns freuen, Dich näher kennen zu lernen!

Das Team der Casa Emmaus



Casa Emmaus
via Emmaus 15
6616 Losone
Tel.: 091 791 15 59
info@casa-emmaus.ch
www.casa-emmaus.ch



8 Karten inkl.
Kuverts: Fr. 15.–
statt Fr. 20.–
zuzügl.
Porto

8

SPRUCH
KARTEN

MIT TEXTEN DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN
TRADITION UND MYSTIK
BILDER: HANSRUEDI KOLLER, ZÜRICH

Bezug: Hansruedi Koller, Telefon 044 462 87 73

Ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk, das Freude macht!



HFS
Zizers

**Fachlich
Praxisnah
Christlich
Persönlich**

Gute Wahl:
Sozialpädagogik HF

3jährige Vollzeitausbildung mit integrierter WG
oder 4jährige berufsbegleitende Ausbildung

Infotreffen 07
17.03.07 / 15.06.07 / 14.09.07 / 07.12.07

Anmeldeschluss
01.05. oder 01.11.

Ausbildungsbeginn
Jeweils Ende Oktober

Weitere Informationen
www.hfszizers.ch
HFS Zizers, Kantonsstr. 8, 7206 Zizers,
Tel. 081 307 38 07 oder 081 322 27 05, info@hfszizers.ch

Ein Ausbildungsangebot der  **Stiftung Gott hilft**



www.livenet.ch
...belebt!

News • Themen • Forum • Links
Jobs • Adresse • Agenda
... am Puls der Zeit!

www.livenet.ch

Unser Tipp:
DeinName@jesus.ch – kostenlose E-Mail-Adresse
Newsletter – Aktuelle News und geistliche Impulse
Bibel-SMS – für Sie, Ihre Freunde oder Familie als
Geschenk-Abo, siehe www.sms.livenet.ch

www.livenet.ch – Internetportal von
Schweizer Christen

Nehmen Sie die Möglichkeit wahr, selber zu
entscheiden, was nach Ihrem Tod mit Ihrem
Vermögen geschehen soll.

Schreiben Sie Ihr **Testament**
und entrichten Sie ein
Legat zu Gunsten der VBG

Verlangen Sie unsere Broschüre beim VBG-
Sekretariat oder nehmen Sie persönlichen Kontakt
auf mit Dr. Benedikt Walker, dem Leiter der VBG





VBG STUDIERENDENARBEIT 07

27.12.06 – 1.1.07

**NEUJAHRSKURS (MOSCIA):
„NACHFOLGE FEIERN –
CELEBRATION OF DISCIPLINE“.**
Referentin: Sr. Esther Herren

25. – 28.5.07

PFINGSTTREFFEN (RASA)

7. – 14.7.07

ORA ET LABORA (RASA)

21. – 28.7.07

MOSCIA IM SOMMER

1.9.07

VBG-TAG IN LUZERN

1. – 8.9.07

FLORENZ UND KULTUR

... und Infos zu Bibelgruppen für Studierende in BE, BS, FR, SG, ZH
(Gottesdienste, Klein- und Gebetsgruppen, Glaubensgrundkurse,
Weekends, fachspezifische Anlässe, internationale Abende,
freie WG-Plätze etc.)

www.eVBG.ch → Uni